

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Sabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbaum, Magdeburg, Reudt. Druck von Franz Eißige, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 881.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Belegblätter) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Auslandsende 1. Exemplar 1.70 Mk., 2. Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Belegblätter, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgeld für die fälschlich behaltene Beilage 15 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7926

Nr. 123.

Magdeburg, Mittwoch, den 30. Mai 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die in Aussicht stehende Aenderung des Krankenversicherungsgesetzes.

Immer mehr bringt von dem in die Öffentlichkeit, was die Reichsregierung hinsichtlich der Krankenversicherung beabsichtigt. Daß es sich hierbei um einen „Streich gegen die Sozialdemokratie“ handeln wird, haben reaktionäre Blätter in den letzten Wochen schon angedeutet. Nur hörte man immer nicht, wie das gemacht werden wird, man tappte gewissermaßen im Finsternen herum.

Jetzt aber plaudert ein vortragender Rat im preussischen Handelsministerium (der Centralbehörde für Krankenversicherungsangelegenheiten), ein Mann, der es wissen muß, in der neuesten Nummer des preussischen Verwaltungsblattes aus der Schule. Er führt betreffs der Richtung, in welcher die Aenderung vor sich gehen soll, unter anderem in einem Aufsatze folgendes aus:

Bei der Regelung des Versicherungswesens — heißt es — dürfte in weitestgehender Weise den Wünschen der Ärzte Rechnung getragen werden, zumal durch die vorgeschlagene andere Organisation der Kassen die Verhältnisse eine andere Gestalt annehmen. Diese neue Organisation soll folgende sein: Für den Bezirk einer Gemeinde wird nur eine Ortskrankenkasse errichtet, der alle im Bezirk der Kasse beschäftigten versicherungspflichtigen Personen angehören müssen. Die Betriebs-, Innungs- und Baukrankenkassen sind daneben gestattet. Arbeitgeber und Arbeitnehmer zahlen die Beiträge zu gleichen Teilen und haben in der Generalversammlung das gleiche Stimmrecht. Die Verwaltung der Ortskrankenkasse wird an die Verwaltung der Gemeinde angegliedert. Der Vorsitzende der Kasse wird von der Gemeinde aus der Zahl der Kommunalbeamten ernannt.

Das ist es also! Man will den Einfluß der Mitglieder auf die Verwaltung brechen und ihnen das Selbstverwaltungsrecht aus der Hand winden, um es den Unternehmern und den Behörden auszuliefern, die wenn der Plan so, wie angedeutet, verwirklicht wird, sicher zusammen stets das Uebergewicht über die Arbeitervertreter haben.

Zur schärfsten Kritik fordert aber die Art heraus, wie man von Seiten der Regierung in dieser Angelegenheit vorgeht. Wenn man ändern will, muß man sich doch über die Notwendigkeit einer Aenderung orientieren. Man hat wohl die Meinung der Kassenvorstände über die selbstverständliche Verlängerung der Mindestdauer von 13 auf 26 Wochen, über die Zulassung nicht approbierter Personen zur Heilbehandlung, die Frage der freien Arztwahl usw. eingeholt, es wurden auch die Verwaltungskosten berührt; während aber die ersten Fragen an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließen, hüllte man sich hier in völliges Dunkel. Es hieß: „Das Verhältnis zwischen den Verwaltungskosten und den Kassenleistungen ist in zahlreichen Fällen noch immer ein ungünstiges.“ Durch Vereinfachung in der Organisation wird hierin Besserung anzustreben sein.

Wir haben schon damals darauf hingewiesen, daß in diesem Maße der Pferdesfuß der ganzen Reform verhüllt sein könnte. Die Ortskrankenkassenvorstände haben aber ja wohl meist keinen Argwohn gehabt. Ein Verwaltungsmitglied einer Ortskrankenkasse schreibt der Sächsischen Arbeiterzeitung anlässlich der jüngsten Enthüllungen bezüglich dieses Satzes über die Verwaltungskosten in den Fragebogen:

„Wer konnte sich hierunter die obigen Absichten denken? Die Verschiebung der Beitragsanteile und somit die Schwächung des Rechtes und des Einflusses der Arbeiter auf die Verwaltung ist doch jedenfalls das wichtigste an der ganzen bevorstehenden Aenderung des Gesetzes. Warum ließ man sich die Meinungen der Kassenvorstände nicht hierüber sagen? Jedenfalls wußten und fürchteten die Fragesteller schon, daß die Antworten so ausfallen würden, daß man nicht unternehmen dürfte, mit solchen Vorschlägen zu kommen. Was die angestrebte Zentralisation der Kassen betrifft, so werden die meisten, wenn nicht alle Kassenvorstände geantwortet haben, daß sie wünschenswert ist; von einer Verschiebung der Beitragsanteile aber und einer Schwächung des Rechtes der Arbeiter werden die wenigsten etwas wissen wollen.“

Die Art, wie man hier verfährt, muß bei allen Arbeitern und denen, die es mit ihnen ehrlich meinen, das größte Mißtrauen wachrufen. Es erweckt ganz den Anschein, als wollte man die Kassenmitglieder überrumpeln und den Protesten der Arbeiter zuvorkommen. Unter solchen Umständen muß auch die kürzlich durch die Zeitungen gegangene Notiz mit größter Vorsicht aufgenommen werden, daß die Vorlage erst in der nächsten Session zur Beratung gelange. Wenn die Arbeiter blind auf solche Meldungen bauen, und daher im Hinblick auf die lange dazwischen liegende Zeit vorläufig von Protesten und der Vorbringung ihrer Wünsche absehen, ist es sehr leicht möglich,

daß sie eines Tages von dem Entwurf und den Beschlüssen überrascht werden. Die Arbeiter werden jedenfalls gut daran thun, schon jetzt gegen die beabsichtigte Verschlechterung Stellung zu nehmen und ihre Wünsche und Forderungen auf diesem Gebiete vorzubringen. Es stehen wichtige Rechte der Arbeiterschaft ja weit mehr auf dem Spiele. Der Ausbau der Ortskrankenkassen zu ihrer jetzigen Bedeutung ist das Werk der Arbeitervertreter, zu welchem oft nur schwer die Zustimmung der Unternehmervertreter zu erlangen war. Ein Stillstand in der Entwicklung, eine Verkümmern der Kassen wäre die Folge davon, wenn man den Arbeitern das Recht der Selbstverwaltung aus den Händen reißt, wie man es tatsächlich beabsichtigt.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Prinz Ludwig von Bayern hat seiner Straubinger Rede am Sonntag in Würdingen auf der Wanderversammlung bayerischer Landwirte eine zweite Rede folgen lassen, in der er auf den schwierigen, jedoch nicht hoffnungslosen Stand der Landwirtschaft hinwies und die Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Industrie und Landwirtschaft hervorhob. Sodann kam der Prinz auf die an seiner Straubinger Rede geübte Kritik zu sprechen. Er betonte, daß er seine Neben vollkommen frei halte und wünsche, es möchten aus im Auszuge verbreiteten Teilen seiner Rede keine Schlusfolgerungen gezogen werden, die er nicht selbst gezogen habe. Der Prinz fuhr dann fort: „Studieren Sie die deutsche Reichsverfassung! Sie werden sehen, daß, wo immer ich aufgetreten bin, ich mich an die Reichsverfassung gehalten habe. Die Reichsverfassung beruht auf den Verträgen, die nach einem siegreichen Kriege der damalige Norddeutsche Bund mit den verbündeten und mit-siegreichen süddeutschen Staaten abgeschlossen hat. Wenn die deutsche Verfassung besser bekannt wäre, so würde man gar viele falsche Ansichten in Reden und Schriften nicht hören und lesen. Ich nenne mit Absicht keine Namen. Denn dann hätte man eine große Aufgabe zu erfüllen. Ueberall und an allen Orten und zu allen Zeiten sind falsche Ansichten vertreten über die Reichsverfassung, und infolgedessen werden vielfach Ansichten geäußert, die sich mit der Reichsverfassung absolut nicht decken.“ Weshalb der Prinz wohl keine Namen nennen wollte? Glaubt er, das sei nicht nötig, man wisse doch, wohin der Pfeil zielt.

Was der Reichskanzler auf die sozialdemokratische Interpellation, die der Pfingstferien wegen am 30. d. Mts. nicht beantwortet werden kann, zu antworten gedenkt, wird vorläufig angedeutet. Bekanntlich richtet sich die Interpellation gegen die von Anhalt und Reuß j. V. erlassenen Gesetze gegen den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter und wegen der Lübecker Polizeiverordnung gegen das Streikpönensystem. Die inzwischen vom Reichskanzler angeordneten juristischen und staatsrechtlichen Untersuchungen haben, wie einem Berliner Blatte „von gut unterrichteter Seite“ mitgeteilt wird, ergeben, daß die erwähnten Gesetze bezw. Polizeiverordnungen die landesrechtliche Zuständigkeit nicht überschreiten und mit den Reichsgesetzen nicht im Widerspruch stehen. Diese Antwort war zu erwarten. Ist doch auch von der preussischen Staatsregierung für die nächste Session des preussischen Landtages eine Vorlage wegen des Kontraktbruchs der Landarbeiter, d. h. eine erneute und veränderte Zuchthausvorlage, in Aussicht gestellt worden.

Die Mitteilung der deutschen Tageszeitung über den Entwurf einer neuen Polizeiverordnung über den Betrieb des Schankgewerbes werden von der ministeriellen Berliner Korrespondenz dementiert. Der Sachverhalt sei der, daß der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke dem Ministerium eine Denkschrift über die Bekämpfung der Trunksucht einreichte, in der ein solcher Entwurf in der Form eines Vorschlages enthalten ist. Diese Denkschrift sei den Provinzialbehörden zur Kenntnisnahme und Prüfung mitgeteilt worden. In Uebereinstimmung mit den erstatteten Gutachten, fügt die Berliner Korrespondenz hinzu, muß, vorbehaltlich der Ergänzung der bestehenden polizeilichen Vorschriften nach der einen oder anderen Seite, der aufgestellte Entwurf, insbesondere die Bestimmung des Geschäftsschlusses aller Gast- und Schankwirtschaften um 10 Uhr abends, als weit über das berechnete Ziel hinausgehend und deshalb als nicht annehmbar bezeichnet werden.

Die Reichstags-Graswahl für Einbeck-Northheim ist auf den 6. Juli festgesetzt. Seitens der

Sozialdemokratie kandidiert der frühere Kandidat, Schriftsetzer Fischer.

Regierungsanarchie. Die Post äußert Beschwerden über die Art, wie im Reich und in Preußen gegenwärtig regiert wird. Im Reich arbeiteten die Ressorts nicht einheitlich zusammen: „Der Kanzler der Reichsverfassung ist nach dem Maße des Fürsten Bismarck zugeschnitten und es ist daher erklärlich, daß seine minder großen Nachfolger die ihnen durch die Reichsverfassung zugewiesene Stellung nicht voll ausfüllen konnten. Bei dem gegenwärtigen Reichskanzler ist hierbei allerdings sein hohes Alter, sowie der Umstand in Betracht zu ziehen, daß Kaiser Wilhelm II. in weitem Umfang sein eigener Kanzler ist und sein will. Wenn auch formell hervorgetretene Meinungsverschiedenheiten zwischen den Reichsämtern durch Vortrag bei dem Kanzler zum Austrag gebracht werden, so ist es daher doch sehr wohl möglich und nach manchen äußeren Eindrücken nur zu wahrscheinlich, daß die verschiedenen Reichs-Ressorts nicht völlig nach denselben politischen Gesichtspunkten geleitet werden. In Preußen liefert die Stellung und die geistige Qualifikation des Vicepräsidenten des Staatsministeriums allerdings die Gewähr für eine völlig einheitliche Leitung der Staatsgeschäfte. Hier aber machte sich mehr und mehr ein anderer Mangel bedenklich fühlbar; es fehlt an der stetigen engen Fühlung zwischen dem Monarchen und seinen verantwortlichen Räten, welche die unerlässliche Voraussetzung für eine stetige, in sich geschlossene und einheitliche Regierungspolitik bildet. Stimmt. Weshalb sagt das aber die Post, deren Hintermänner sich doch bisher recht wohl gefühlt haben bei der „Systemlosigkeit“.

Die Kanalvorlage geht dem Landtage, wie das Agrarierorgan die von uns gestern wiedergegebene Nachricht des hannoverschen Couriers berichtet, in dieser Session nicht mehr zu. Wichtig sei nur, daß zur Zeit die Frage des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin die Aufmerksamkeit des Staatsministeriums in Anspruch nehme. Das letztere verkenne nicht, daß durch die Eröffnung des Elbe-Lavant-Kanals Stettin in eine außerordentlich ungünstige Lage gebracht werde und daß die Beschleunigung dieses Kanals aus diesem Grunde geboten erscheine. Man sei deshalb in erneute Erwägung darüber getreten, ob es sich empfehle, diese Kanallinie aus dem allgemeinen Projekt herauszuschälen und demnächst gesondert einzubringen. Vermutlich wird sich das demnachst vollende Spiel: Sie kommt, sie kommt nicht usw., nämlich die Kanalvorlage, in den Zeiten der sauren Gurke und der Hundstagshitze noch sehr oft wiederholen.

Die Affaire Dreyfus

Will in Frankreich nicht zur Ruhe kommen. Wie wir bereits mitteilten, haben der Ministerpräsident und der Kriegsminister im französischen Senat zugeben müssen, daß der Hauptmann Fritsch vom zweiten Bureau Briefe, welche auf die „Affaire“ Bezug hatten, entwendet. Die Briefe rührten von einem gewissen Tomps her. Ueber die Angelegenheit wird nun weiter berichtet:

Die zwei Briefe von Tomps vom 3. und 7. April, die im Senat von Waldeck-Rousseau vorgelesen wurden und die vorher von einem gewissen P. (Przyborowski) einem Abgeordneten ausgeliefert worden waren, waren im April in Nizza bei Frau Mathilde durch den Hauptmann Fritsch beschlagnahmt worden. Die Dame war seit längeren Jahren die Geliebte des P. und gleichzeitig die Maitresse des deutschen Lieutenant Wessel. Sie diente als Mittelsperson zwischen dem zweiten Bureau des Generalstabs und dem Lieutenant Wessel. Sie hatte ihre Beziehungen mit Wessel in Nizza fortgesetzt und diese dauerten auch im April noch fort, als P., nachdem er aus dem Gefängnis in Brüssel entlassen worden war, in Nizza ankam. Frau Mathilde ist diejenige Korrespondentin, an die Tomps seine Briefe vom 3. und 7. April richtete. Mathilde teilte den Inhalt dieser Briefe P. mit, behielt aber die Schriftstücke in ihrem Besitz. P. kam alsdann nach Paris und verlangte von Tomps eine Unterredung. Tomps lehnte das Ersuchen ab, ließ aber P. überwachen. Von diesem Tage ab begann P. seinen Verleumdungsfeldzug gegen Tomps. Fritsch hielt eine Hausdurchsuchung bei Mathilde ab, fand Papiere von Wessel und die Briefe von Tomps. Diese sind dann von Fritsch einem Abgeordneten der Opposition mitgeteilt worden, und so konnte der Clair seine Anspielungen machen. Zwei Kameraden des Fritsch, Francois und Marechal, die ebenfalls in die Angelegenheit verwickelt waren, wurden vom Kriegsminister in die Provinz verlegt. Was übrigens den Lieutenant Wessel anbelangt, so ist der deutsche Konsul in Nizza von der französischen Regierung verständigt worden, daß die Auslieferung des von der französischen Polizei verhafteten früheren deutschen Lieutenant Wessel nicht stattfinden könne, weil die Beschuldigung der Fälschung und Unterschlagung nicht ausreichend begründet sei. Frankreich sucht also den Spion nach Kräften zu schützen.

Die „Affaire“ scheint eine unerschöpfliche Quelle von Korruption zu sein. Uebrigens haben Waldeck-Rousseau und der Kriegsminister den Beweis dafür erbracht, daß Fritsch im Dienste der Nationalisten, nicht aber in dem der „Dreyfusards“, wie erst behauptet wurde, stand. Der Vorfall legt ein trauriges Zeugnis dafür ab, daß der Militärklügel

trug allem seine frühere Dreifigkeit gegenüber der Zivilgewalt bewahrt hat. Bezeichnend ist die Antwort des Freisch auf die Frage des Kriegsministers nach den Beweggründen seiner Untertreibung: „Ich habe eine politische Handlung vollzogen!“ Mit anderen Worten, der subalterne Militärbeamte erstreckte sich zum Eingeständnis, daß er bewußt auf den Sturz des den Nationalisten verhassten Ministeriums hinarbeitete!

Am Montag beschäftigte sich auch die Deputiertenkammer wieder einmal mit der Affaire. Der Telegraph berichtet über die Sitzung:

Das Haus ist gut besucht; es herrscht lebhaftige Stimmung. Graf Castellane wünscht über die Erklärungen Kleinwachs hinsichtlich der Wiederaufnahme der Affaire Dreifus zu interpellieren. Die sofortige Erweiterung der Angelegenheit wird angeordnet. Kriegsminister Galliset wiederholt seine im Senat abgegebenen Erklärungen über den Vorfall Tompe-Kapitän Freisch und fügt hinzu, man war überlegen gekommen, sich nicht mehr mit der Affaire zu beschäftigen; so bedauere er, daß es auch lebhaft, daß Freisch das Amtsgelohn verleiht habe zu dem Zweck, den gewisse Leute verfolgten. Er hoffe, daß das Meer nicht auf denjenigen hüten werde, die ihm Disziplinlosigkeit predigen, und sich nicht einen Abenteuerer aufdrängen lassen werde, wie vor fünfzehn Jahren. (Lebhafter Beifall links, Widerspruch bei den Nationalisten.)

Castellane erklärt, die Regierung sei nicht schuldig an dem Komplott, welches angezettelt wurde, um einen Verräter zu rehabilitieren. De Gerville billigt die Haltung des Hauptmanns Freisch. Galliset sagt aus, er habe den Kriegsminister Galliset von den Mängeln des allgemeinen Sicherheitsdienstes in Kenntnis gesetzt und Galliset habe ihm erwidert, niemals, so lange er Minister sei, werde der Fall Dreifus wieder aufgenommen werden. (Beifall.) Hundert vertritt trotz der gegenteiligen Versicherungen Waldeck-Roussiaux im Senat die Ansicht, daß die Agenten des Sicherheitsdienstes sich in den Besitz von Aktenstücken zu setzen gesucht hätten, um die Dreifus-Angelegenheit wieder aufleben zu lassen. (Widerspruch links.)

Nachdem spricht Waldeck-Roussiaux unter ungeheurer Beifall der Linken und der Tribünen. Die Deputierten der Linken stehen auf und begrüßen den Ministerpräsidenten; es werden Hochrufe auf das Ministerium und die Republik ausgebracht. Der Präsident schließt des Tumults wegen die Sitzung und läßt die Tribünen räumen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung nimmt Waldeck-Roussiaux nochmals das Wort. Sodann wird die Diskussion geschlossen.

Nachrichten aus dem Auslande.

Die Wählerwahlen in Wien haben eine Niederlage des Liberalismus ergeben, wie nicht anders zu erwarten war. 43 von 46 Mandaten haben die Wiener Christlich-sozialen bei den Gemeindevahlen des zweiten Wahlkörpers erobert. Der einzige Bezirk, in dem der „Liberalismus“ siegt hat, ist die von galizisch-jüdischen Einwanderern überfüllte Leopoldstadt. So niederschmetternd dieses Resultat auf die beteiligten Kreise gewirkt haben mag, unerwartet kam es nicht. Nicht nur, daß die famose Wuegerische Wahlreform aus Gründen des „demokratischen Prinzips“ — Herr Wueger kann bekanntlich auch Demokrat sein, wenn es ihm nützt — der Steuerzensus für die in Rede stehende Wählerklasse wesentlich herabgesetzt hat, kein Zweifel kann auch darüber herrschen, daß unter den Wiener Intelligenzwählern starke christlich-soziale Neigungen bestehen. Es sind nicht nur die Geistlichen, die aus Ständesinteresse, nicht nur städtische Lehrer und Beamte, die aus Gründen des Advancements christlich-sozial agitieren und stimmen, auch die Staatsbeamten haben heute allen Grund, es mit den Merikalen nicht zu verderben. Zwei Lehren lassen sich aus dem vorläufigen Ausgang der Wiener Wahlen ziehen. Erstens hat sich wieder einmal gezeigt, daß sich die Bildungszensuren, Intelligenzwähler, oder wie man sie nennen will, mehr noch von kleinen persönlichen Interessen leiten lassen als die Privilegierten des Besitzes; zweitens aber hat die Wahl den vollständigen Niedergang der Liberalen, und die völlige Aussichtslosigkeit der deutsch-nationalen Propaganda dargezogen. Mittwoch den 31. ds. Mts. finden die Wahlen der vierten allgemeinen Wählerkurie statt, die einzigen welche politische Bedeutung haben, denn hier entbrennt der alte Kampf zwischen Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten. Der vierte Wahlkörper hat bekanntlich eine Art allgemeines und gleiches Wahlrecht; hier wählen alle erwachsenen Männer, die drei Jahre in Wien ununterbrochen wohnen. Diese Bedingung der dreijährigen Geschäftigkeit verschiebt natürlich den Kampf eher zu Ungunsten der Arbeiter, denn sie als das heimatslose Volk der modernen Gesellschaft, wandern der Arbeitsgelegenheit nach, während die Besitzenden leicht „sichhaft“ bleiben könnten. Noch härter trifft sie die Strampellosigkeit des Wiener Magistrats, der ein Werkzeug der Antisemiten ist, und die unglaublichen Schwindeleien entweder selbst begeht oder ruhig begehen läßt. Trotzdem haben die Sozialdemokraten den Kampf furchtlos aufgenommen und haben in allen zwanzig Bezirken kandidablen aufgestellt. Von den auch im Ausland bekannten Genossen kandidieren Bernerstorfer, Ellenbogen, Reumann und Schumier. Um den schwachen Vergewaltigungen, die die herrschende Partei an der unabhängigen Lehrerschaft verübt, einen Protest entgegenzustellen, kandidiert die Sozialdemokratie auch zwei aktive Lehrer.

Im einzelnen wird gemeldet: Die Stichwahlen vom 26. Mai vollzogen sich in größter Ruhe. Eine Agitation fand lediglich im ersten Bezirke statt. Im ersten Bezirke wo es sich um vier Mandate handelte, überließen die Fortschrittler den Christlichsozialen das Feld. Die Wahlenthaltung wurde beschloffen unter Hinweis, daß bei der ersten Wahl Stimmentzettel mit den Namen von Wählern abgegeben wurden, welche gestorben sind. Gegen die ganze Wahl ist demgemäß Protest eingebracht worden. Mit diesen Wahlen verfügen die Christlichsozialen bereits über 114 von 158 Stimmen in dem Gemeinderate. Im ersten Wahlgange erhielten die Christlichsozialen 16 501 Stimmen gegen 11 795 im Jahre 1896. Von den abgegebenen christlichsozialen Stimmen stammen nicht weniger als 1000 (!) von katholischen Priestern.

Auch bei den am Montag stattgefundenen Wahlen im ersten Wahlkörper haben die Liberalen es nicht vermocht, ihre Mandate zu behaupten, obgleich hier die Chancen für sie am günstigsten standen. Gewählt wurden 14 Fortschritt-

liche Kandidaten und 7 Christlichsoziale. Eine Stichwahl ist nötig. Die Fortschrittler haben 7 Mandate verloren.

Die Wahlen in Belgien haben den erwarteten Sturz der Merikalen Mehrheit nicht im Gefolge gehabt. Schon um Mitternacht konnte die Regierung mitteilen lassen, daß sie in der Kammer über eine Mehrheit von zehn Stimmen verfüge. Diese hat sich nach den später eingelaufenen Wahlergebnissen noch erhöht. Jedenfalls behält der Merikalismus wenigstens noch zunächst das Feste in der Hand. Ob er seine Stellung während der ganzen Dauer der neu beginnenden Gesetzgebungsperiode wird behaupten können, ist eine andere Frage, die auch die Vertreter des bestehenden Regiments nicht unbedingt zu bejahen wagen. Dazu ist seine Mehrheit zu gering, so gering wie sie vordem noch keiner Regierung in Belgien zur Seite stand. Die Sozialisten sind mit dem Wahlausfall sehr zufrieden, da sich sowohl ihre Stimmenzahl, als auch die Zahl der Vertreter erheblich vermehrt hat, allerdings meistens auf Kosten der Liberalen. Die Provinz Lüttich ergab glänzende Resultate für die Sozialisten die unter den 88 antimerikalen Mitgliedern der Kammer wohl über 40 Plätze verfallen werden. Bisher liegen nur aus einigen Kreisen Meldungen über das Wahlergebnis vor. Danach erhielten in Brüssel die Sozialisten 18 200, die Katholiken 9777, die Liberalen 6659, die Independents 1593, die Progressiven 5026, die christlichen Demokraten 1094 Stimmen. In Antwerpen erhielten die Liberalen 25 509, die Katholiken 23 420 und die Sozialisten 7721 Stimmen, in Lüttich Sozialisten 14 132, Liberalen 5761, Katholiken 6434, Progressiven 2161 Stimmen, in Namur Katholiken 906, Sozialisten 828, Liberalen 569 Stimmen, in Gent Katholiken 8801, Liberalen 7996, Sozialisten 7053, christliche Demokraten 762 Stimmen, in Charleroi Sozialisten 8322, Katholiken 3076, Liberalen 1972 Stimmen. In Brüssel sind anscheinend statt der bisherigen 18 Merikalen 7 Merikale, 2 Liberale, 2 Radikale, 6 Sozialisten und zwei Merikale, Antwerpen 8 Merikale, 4 Liberale und einen Sozialisten, Lüttich 5 Sozialisten, 2 Radikale, 2 Liberale und 2 Katholiken. In Gent soll neben 6 Merikalen der Sozialist Anseele gewählt sein. Nach den letzten vorliegenden Nachrichten dürfte, so weit sich aus den bisher bekannten amtlichen und nichtamtlichen Angaben schließen läßt, die Repräsentantenkammer in ihrer neuen Zusammensetzung aus 84 Katholiken und 68 Liberalen verschiedener Schattierungen und Sozialisten, sowie einem christlichen Demokraten bestehen. Für den Senat sind bisher 47 Katholiken gewählt, denen 29 Mitglieder der Opposition gegenüberstehen. Die Wahl von 26 Senatoren, welche durch die Provinzialräte erfolgt, wird die Mehrheit für die Regierung noch erhöhen.

Der Gedentag der Kommune wurde von unseren französischen Parteigenossen wie in früheren Jahren so auch dieses Jahr gefeiert. Am Sonntag zogen verschiedene Gruppen von Sozialisten mit ihren hervorragendsten Führern an der Spitze, mit Kränzen und roten um den Fahnenstange gewickelten Fahnen, in stöcherlicher Weise zu den Gräbern der Gefallenen, um dort Kränze niederzulegen. Einige Gruppen wollten ihre Fahnen entfalten, wurden aber von der Polizei daran gehindert. Die Manifestanten fügten sich den Anordnungen, ohne daß ein ernster Zwischenfall vorgekommen wäre und es fand in aller Ruhe ein Vorbeimarsch an den Gräbern statt.

Das fremdenfeindliche Regime der Kaiserin von China hat Zustände hervorgerufen die vermutlich eine Intervention der europäischen Mächte herbeiführen werden, wenn es den chinesischen Behörden nicht gelingt, der aufwühlenden Bewegung Herr zu werden, wozu wenig Aussicht vorhanden ist, da die sogenannten „Boxers“, eine fanatische chinesische Sekte, bereits gefahrrohnd sich den Thoren von Peking nähern. Aus Tientsin übermittelt das Bureau Neuter am Montag folgende, den Ernst der Lage charakterisierende Nachrichten:

Die „Boxer“ haben in der Nacht zum Montag die Station Nulho an der Sumo-Bahn, 24 Meilen von Fengtai und 29 Meilen von Peking, niedergebrannt, den Bahnkörper aufgerissen, eine Anzahl von Eisenbahnwagen zerstört und mehrere chinesische Angestellte ermordet. Die belgischen Ingenieure befinden sich in Fengtai in Sicherheit. Die Boxer sollen auf Peking nachziehen. Der Aufstand der Boxer wächst. Die Engländer und Belgier haben Fengtai geräumt, wo man die Boxer noch heute erwartet. Ein Eisenbahnzug hat die Flüchtlinge bis Tientsin geschafft. Der Eisenbahnverkehr zwischen Peking und Tientsin ist seit heute mittag 12 Uhr eingestellt. Der amerikanische Kreuzer „Newark“ und ein französisches Kriegsschiff sind vor Tatu eingetroffen.

Das diplomatische Corps in Peking beschloß, wie das Neuterische Bureau meldet, am Sonnabend das Tjung-li-Namen aufzufordern, genau anzugeben, welche Maßnahmen die Regierung in der Frage der Boxer-Bewegung zu treffen gedenke. Diese Meldung ist durch die Ereignisse überholt worden. Die chinesische Regierung hat eben nichts gethan, um des Aufstandes Herr zu werden. Die Folgen der „Weltpolitik“ machen sich jetzt also bemerkbar.

Aus Korea erfährt Neuters Bureau nach japanischer Quelle, ein früherer koreanischer Beamter gab unter der Folter die Namen der an der Ermordung der Königin von Korea im Oktober 1895 beteiligten Personen an. Mehrere derselben wurden daraufhin verhaftet.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Londoner Abendblätter veröffentlichten eine Kapitälber Meldung vom Montag, worin das Gerücht verzeichnet wird, daß General French bereits in Johannesburg eingedrückt sei. Unglaublich erscheint die Nachricht nicht, da die Truppen Lord Roberts' bereits am 24. Mai den Vaal überschritten haben, und von Vereeniging am Nordufer des Flusses bis Johannesburg nur etwa 60 Kilometer ziemlich offenen Geländes liegen. Da von einem Kampf um die Stadt und von der Zerstörung der dortigen Minen

gleichzeitig nichts verlautet, so scheint diese Transvaal-Minen- und Fremdenstadt ebenso kampflös in die Hände der Engländer gefallen zu sein wie Bloemfontein, Winburg, Kroonstad und die anderen Städte des Draufsehlstaats. Ob die Buren überhaupt noch den Willen und die Kraft haben, der rasch vordringenden englischen Uebermacht entgegenzutreten, muß sich in den nächsten Tagen schon entscheiden; trennen doch kaum noch 50 Kilometer Weges die Vorhut von der Hauptstadt Pretoria.

Eine Neuterische Depesche bestätigt die Nachricht, daß die Buren ernsthaften Widerstand nicht mehr versuchen werden. Es heißt darin: Unter den Flüchtlingen laufen u. a. Gerüchte um, Krüger werde eine Versammlung von Beamten und Kommandanten berufen, um die Frage zu erwägen, ob es ratsam sei, sich zu ergeben. Die Mehrheit der Burgherz ist gegen die Belagerung Pretoria's. Es wird als sehr unwahrscheinlich erachtet, daß die Regierung nach Lydenburg verlegt werden soll, wo die Nahrungsmittel knapp sind. Die Buren halten den Klipriver Berg für eine sehr starke Stellung. Die Bevölkerung Johannesburgs soll sehr erregt sein. Viele heimziehende Buren sprechen von einer möglichen Zerstörung der Minen.

Dagegen meldet ein anderer Drahtbericht folgendes von Vorbereitungen zum letzten Kampf: Aus Pretoria wird vom 27. Mai dem Daily Mail über Dourouco Marques gemeldet, die Lage sei hochkritisch geworden. Krüger räumte gestern zum ersten Male ein, daß die Lage der Dinge sehr ernst sei. Die Buren seien entschlossen, alles auf den letzten Widerstand im Gatrangebirge, im Norden von Botchesstroom, wo 3000 Staffen Laufgräben herstellen, einzusetzen. Dorthin werde jeder entbehrliche Mann und jede Kanone gesandt. Die ganze Westgrenze von Transvaal sei mehrlos. Baden-Powell könnte einmarschieren, wenn er wolle. Roberts werde jedoch auf größtem Widerstand stoßen.

Nachrichten aus Magdeburg.

— Eine Lohnbewegung der Hafnarbeiter steht wieder in Aussicht. Die Firmen Schulz u. Ko. und Kämpf, die beim letzten Streik der Getreidearbeiter feste Sätze vereinbart hatten, nahmen eine Reduktion des Lohns von 20 Prozent vor mit der Begründung: Es sei unmöglich, die Konkurrenz mit dem städtischen Hafen aufzunehmen, da derselbe geringere Löhne zahle. Die Hafnarbeiter nahmen in einer am Sonnabend in Müllers Lokal tagenden Versammlung Stellung hierzu. Nach einer kurzen, aber klaren Aussprache wurde folgende Resolution angenommen: „Die organisierten Hafnarbeiter erwidern in dem Vorgehen der Firmen Schulz u. Ko. und Kämpf, die entgegen ihrem, den Arbeitern gegebenen Versprechen eine Lohnreduktion vornehmen, die Herausforderung zu einem neuen Kampfe. Die Hafnarbeiter werden unter keiner Bedingung die Lohnsätze, die sie unter so schweren Opfern sich errungen haben, sich kürzen lassen. — Kein Klassenbewußter, organisierter Arbeiter darf unter andern, als dem beim letzten Streik vereinbarten Sätzen arbeiten.“

— Der Verein der deutschen Zuckerindustrie hält seine diesjährige Generalversammlung vom 28. bis 31. Mai in Magdeburg ab. Das Bureau dieser „Generalversammlung“ ist ein so reichhaltiges — reichhaltig an Vergünstigungen, daß man sich nur darüber wundern muß, woher die Herren die Zeit nehmen, auch noch geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen. Man denke nur: Montag abend: Begrüßung und Konzert im Friedrich-Wilhelms-Garten, Dienstag nachmittag: Besichtigung der Grusonwerke, abends Festvorstellung im Stadttheater, alsdann gefelliges Beisammensein im Café Hohenzollern. Mittwoch nachmittag: Feste im Fürstenthor, alsdann Dampfboot nach dem Herrenturm. Großes Gartenfest hier selbst, wozu die städtischen Behörden aus Steuermitteln bekanntlich 4000 Mark bewilligt haben. Donnerstag abend Abschiedsfeier in der Wilhelmka. Nach diesem Programm bleiben zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten nur Dienstag, Mittwoch und Donnerstag Vormittag. Was da erledigt wird, kann man sich denken, wenn man erwägt, wie lange sich erfahrungsgemäß solche Abendunterhaltungen ausdehnen. Wir können den Herren ja ihr Vergnügen und wünschen ihnen nur, daß ihre Konstitution den Strapazen, welche ihrer warten, gewachsen ist. Die aber die Verwendung städtischer Gelder zu dem Zwecke, eine solche Anzahl von Festen noch um eines zu vermehren, sehr unangebracht war, das beweist uns das Programm dieser „Generalversammlung“ auf neue. Wir meinen, die Herren haben so viel Geld, daß sie auch den Mittwoch-Nachmittag in angenehmer Weise verbringen könnten, ohne daß ihnen eine Viebesgabe von 4000 Mark bewilligt wurde. Erst gestern haben wir gezeigt, daß das Zuckerartell, welchem der Verein deutscher Zuckerindustrie zwar fernsteht als Verein, während die Mitglieder in beiden Korporationen dieselben sind, dem deutschen Volke eine Steuer von 75 Millionen Mark auferlegt. Das genügt, um die Herren in den Stand zu setzen, Feste zu feiern auch ohne städtische Beihilfe.

— Die Wasserversorgung Magdeburgs beschäftigt schon seit längerer Zeit den Magistrat unserer Stadt. Vor einiger Zeit war der Baurat Thiem beauftragt worden, die linksseitige Elbe unterhalb der Saalemündung zu untersuchen, um festzustellen, ob hier genügend Grundwasser vorhanden ist, welches durch Bohrungen und Auffammeln in Brunnen zur Wasserversorgung Magdeburgs verwendbar gemacht werden kann. Baurat Thiem teilt nun in einem Gutachten mit, daß er nach reiflicher Ueberlegung nicht dazu raten könne, den bis jetzt unteruchten Teil der Elbe für dauernde Gewinnung von Grundwasser zu benutzen. Er hat empfohlen, die Untersuchung von Genthin für die Entnahme von Grundwasser zu unterziehen. Die Geologen, welche sich mit dem Norddeutschen Flachlande eingehender beschäftigt haben, sind darüber einig, daß dieses von riesigen Stromfäden durchzogen wird, welche sich in der Socialzeit gebildet haben. Für den mittleren Teil von Norddeutschesland kommen speziell folgende vier Hauptfäden in Betracht: das alte Weichselthal (Thorn-Görswalder Thal), das alte Oderthal (Warthau-Berliner Thal), das sog. Glogau-Baruther Thal und das alte Elbthal; sie haben sämtlich einen nahezu parallelen, von Ost nach West gerichteten Verlauf, vereinigen sich jedoch zuletzt unter teilweiser Umbiegung in die nördliche Richtung in der Gegend des heutigen Havelbergs zu einer einzigen Stützlinie von gewaltigen Dimensionen. Entsprechend den ungeheuren Wassermassen, die sich in ihnen fortwälzen — sie haben beim Rückzuge des Eises als Sammelrinnen für die Schmelzwasser gebildet — besitzen sie eine sehr bedeutende, vielfach eine Meile weit überschreitende Breite und sind bis zu großer Tiefe mit Sanden und Kiesen ausgefüllt. Die alten veränderten Flußbetten vermittelten noch heute die natürliche Entwässerung der Landflächen. Diese Gegend ist es, welche Baurat Thiem nunmehr für die Fortsetzung unserer Nachforschungen nach Grundwasser in Vorschlag bringt. Die Untersuchungen in dieser die Menge von täglich 60 000 Kubm. Wasser zu gewinnen, sind sehr gute, da in den Schottermassen der diluvialen Flußbetten ein geradezu kolossaler Wasserreichtum vorgefunden wird. Der Wassererzeugungsausschuß gelangte in der Sitzung vom 7. d. Mts. auf Grund der mündlichen Ausführungen des Baurats Thiem zu dem einsinnigen Beschlusse, die Untersuchung der Gegend östlich Genthins auf Grundwasser zu empfehlen. Die Kosten werden von Baurat Thiem auf 25 000 Mk. geschätzt, wovon 8000 Mk. auf die

zunächst vorzunehmende Verfertigung des Hochaltes entfallen, während auf die im günstigen Falle sich anschließende weitere hydrologische Bearbeitung rund 17000 Mark zu rechnen sind. Der Magistrat beantragt, die Stadtverordnetenversammlung wolle 8000 Mark für den ersten Teil der Untersuchung aus den Mitteln der Anteile bewilligen.

Die Erbauung einer Industriebahn vom Neustädter Hafen nach dem Sudenburger Bahnhof wird vom Magistrat bei den Stadtverordneten angeregt. Schon längere Zeit ist die Schwierigkeit, Areal mit Bahnanchluss zu erwerben, vorhanden, sie ist greifbar vor Augen, als der Magistrat sich bemühte, ein Grundstück für den Bau einer zweiten Gasanstalt zu erwerben. Im Norden und Westen der Neuen Neustadt wie im Westen der Wilhelmstadt befindet sich nun innerhalb der Stadtblur ein ausgebeutetes Gelände, das auf lange Zeit hinaus für die Bebauung mit Wohngebäuden nicht in Betracht kommen kann. Wird dieses mit der Eisenbahn am Bahnhof Sudenburg verbunden und wird es außerdem durch einen Schienenstrang mit dem Neustädter Hafen, unserem größten und bestgelegenen Umschlagplatz, und dadurch mit der Elbe selbst und den anschließenden Wasserstraßen in unmittelbare Verbindung gesetzt, so ist ein Areal für Fabrikbebauung aufgeschlossen, das bei mehr als 1300 Hektar Flächeninhalt auf viele Jahrzehnte hinaus Platz und die günstigsten Vorbedingungen für den Bau industrieller Unternehmungen bietet. Die Verschönerung des Geländes durch das Vermessungsamt hat ergeben, daß Schwierigkeiten für den Bau einer der Neuen Neustadt dienenden Eisenbahn nicht vorliegen. Die Linie würde, vom Bahnhof Sudenburg abgehend, zunächst das vorhandene Gleis nach der Rudolphischen Zuckerfabrik benutzen, sodann unter thurlichster Verwendung der Gabelte mit Baubehringung an vorhandenen Wegen weiterzuführen, im Norden der Neuen Neustadt an die Gasse nach Gendeburg herantreten, dieser bis zur Warlebener Chaussee folgen, um im Thale der Schrote westlich des Vogelgesanges nach dem seiner Lage wegen nicht zur Errichtung von Wohngebäuden, wohl aber zum Bau industrieller Unternehmungen verwendbaren Gelände im Süden der Marktstraße zu gelangen und bei Bude 4 Aufschluß sowohl an die Staatsbahn wie an die Hafenbahn zu finden. Diese Bahnlinie würde nur 7-8 Kilometer lang werden und die Möglichkeit bieten, im Falle des Bedarfs das gesamte zwischen ihr und der Stadtgrenze liegende Areal durch Seitenstränge an sie anzuschließen. Die Gleiskosten sind auf 30 000 Mark für 1 km normalspuriges Gleis = 240 000 Mark, die Grunderwerbskosten bei 9 m Breite des Bahnweges (das Areal für ein zweites Gleis ist von vornherein mitzuerwerben) für 9 x 8000 m = 72 000 qm auf 150 000 Mark und die Gesamtkosten auf rund 600 000 Mark zu schätzen. Die Stadtverordnetenversammlung wird ersucht, sich mit der Ausarbeitung eines speziellen Projektes für die in Vorschlag gebrachte Industriebahn, sowie mit der Erweiterung der Konzeption und des Enteignungsrechtes einverstanden zu erklären, auch die Mittel für die Projektüberarbeitung in Höhe von 10 000 Mark aus der Anteile zu bewilligen.

Zur Reise nach Paris zur Weltausstellung kommen städtische Stipendiaten von je 300 Mark an 13 Handwerker und Gewerbetreibende aus verschiedenen Branchen, vorwiegend Personen aus dem Kunsthandwerk zur Verteilung. Die Stipendiatenempfänger sind nach den Vorschlägen des Kunstgewerbevereins ausgewählt worden; im übrigen wird auch der Kunstgewerbeverein aus eigenen Mitteln noch drei seiner Mitglieder nach Paris schicken. Ferner werden zehn Oberbeamte der Stadtverwaltung einschließlich einiger Mitglieder von Kollegen der gewerblichen Schulen unter städtischer Beihilfe eine Reise nach der Pariser Weltausstellung unternehmen. Die Zeitdauer für die Reise und den Besuch der Ausstellung ist auf 14 Tage festgesetzt worden. Aus dem Magistratskollegium werden die beiden Schulräte Platen und Dr. Franke sowie Stadtbaurat Peterz nach Paris reisen. Schade, daß in dieser magistratsamtlichen Politik nicht mitgeteilt wird, wie hoch sich die Stipendien für die Magistratsmitglieder und städtischen Oberbeamten belaufen.

Von der Elbstrombauverwaltung. Eigenartige Schwierigkeiten mußten drei Arbeiter, welche 14 Tage auf dem der Elbstrombauverwaltung gehörenden Taucherapparat gearbeitet hatten, überwinden, bis sie zu ihrem Lohn kamen, zugleich aber auch zu ihrer Entlassung. Nach der Schilderung der Beteiligten verhält sich der Sachverhalt folgendermaßen. Als nach vierzehntägiger Arbeit der Lohn tag herangekommen war, warteten sie vergeblich auf ihren Lohn. Statt dessen kam der Tauchermesser Voigt und erklärte den Leuten: „Ihr wartet wohl auf Geld, das gibt es nicht.“ Auf Vorhalt eines verheirateten Mannes, daß doch so etwas nicht gut angehe, die Familie müßte doch leben usw., erklärte sich Voigt dann bereit, 2 Mark zu zahlen. Auf weitere Verhandlungen des Arbeiters, daß er nach 14 tägiger Arbeit doch unmöglich mit 2 Mark zu seiner Familie kommen könne, erklärte

sich der König. Tauchermesser Voigt bereit, ihm 7 Mark zu zahlen; aber auch dieses Anerbieten wurde abgelehnt seitens des Arbeiters, der im Namen seiner Kollegen das Anrecht auf volle Auszahlung des Lohnes aufrecht erhielt. Die 3 Arbeiter begaben sich nunmehr zum Wasserbauinspektor Comes und stellten demselben das Mißliche ihrer Lage vor. Dieser versprach auch sofortige Abhilfe und erklärte den Arbeitern, daß überhaupt angeordnet sei, Hilfsarbeitern alle acht Tage den Lohn zu zahlen. Damit gaben sich nun die 3 Arbeiter zufrieden, waren aber nicht wenig erstaunt, daß, als sie am Montag ihre Tätigkeit wieder aufnehmen wollten, sie nicht nur ihr Geld, sondern auch zugleich ihre Entlassung erhielten. Auf ihre gewiß nicht unberechtigte Frage nach dem Grund derselben soll dann Voigt erklärt haben: „Weil sie sich wegen der Nichtauszahlung des Lohnes am Sonnabend beschwert haben.“ Ein solcher Grund zur Entlassung ist so wenig stichhaltig, daß man daran zweifeln kann, ob dieses der wahre Grund ist. Nach einer 14 tägigen Arbeit darf der Arbeiter wohl erwarten, daß ihm der fällige Lohn ausgezahlt wird. Die königl. Elbstrombauverwaltung sorgt auch, soweit wir unterrichtet sind, dafür, daß der zu zahlende Lohn pünktlich an Ort und Stelle ist. Weßhalb zahlte ihr Voigt denn nicht aus? Jedenfalls werden es sich die Arbeiter reichlich überlegen, unter den geschäbtesten Verhältnissen beim Tauchermesser Voigt in Beschäftigung zu treten. Wir zweifeln aber auch keinen Augenblick daran, daß das Bekanntgeben dieses Falles die königl. Elbstrombauverwaltung veranlassen wird, eine Wiederholung desselben für die Zukunft zu verhindern.

Sonderzug nach dem Kyffhäuser. Am Sonntag, den 10. Juni d. J., wird ein Sonderzug von Magdeburg, Hauptbahnhof, nach Naßla und Berga-Neibitz zum Besuch des Kyffhäuser-Denkmal abgefahren. Zu demselben werden in Magdeburg H. B., Magdeburg-Buckau, Westerbüßen, Schönebeck, Elmen, Salze, Förderstedt, Staßfurt, Gülsten und Sandersleben 3 tägige Reisekarten II. und III. Klasse nach Berga-Neibitz zum einfachen Personenzugfahrpreis ausgegeben. Die Abfahrt erfolgt von Magdeburg H. B. 6.30 Uhr vorm. Zur Rückreise gelten die Fahrkarten am 10. Juni nur mit dem Sonderzuge, am 11. und 12. Juni mit allen fahrplanmäßigen Personenzügen mit Ausschluß der Schnellzüge. Fahrhinterrechnung ist nur auf der Rückreise einmal gegen Bezeichnung des Stationsbeamten gestattet. Der Fahrkartenaufkauf beginnt am 8. und wird am 9. Juni, mittags 12 Uhr geschlossen.

Die Teilnehmer der Automobilfahrt Berlin-Paris postierten am Montag mittags Magdeburg. Während einer Pause, die die Insassen auf dem heiligen alten Markt hielten, um den Benzinhälter zu füllen, hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, die, nach kurzer Rast stattsfindenden Abfahrt mit lebhaftem Interesse aufsahen.

Spernung. Der Fahrweg im Notchorn ist durch den Neubau einer Jahrbüchle über die „Lande Elbe“ mehrere Monate gesperrt.

Zwei Gerüste umgefahren. Und zwar beide am Montag mittags, ist ein Ereignis, welches nicht alle Tage vorkommt. In der Schönebergstraße fuhr ein Wagen gegen ein Leitergerüst, wobei eine Leiter umgefiel und zerbrochen wurde. An der Wintergasse und Alte Marktstraße rief ein Bierwagen eine dort aufgestellte Wadrüstung um. In beiden Fällen waren zufällig keine Arbeiter auf den Rüstungen beschäftigt.

Eine Gasexplosion fand am Montag nachmittags in der Jakobstraße statt. Vor dem Hause Nr. 20 daselbst waren Arbeiter damit beschäftigt, die in der Erde liegenden Gasröhren auf einen Defekt hin zu untersuchen. Plötzlich erfolgte eine heftige Detonation. Die in der Grube angelammelte Gase waren explodiert, dabei wurden eine Menge Erde und Steine aus der Grube geschleudert. Die dort beschäftigten Arbeiter waren gerade noch rechtzeitig hinausgeschleudert und wurde so ein größeres Unglück verhütet.

Provinz und Umgegend.

Colbitz. Den organisierten Arbeitern zur Nachricht, daß unser bläheriger Wirt, Herr Lindemann, sein Lokal zurückgezogen hat; uns also nicht gestattet, Versammlungen bei ihm abzuhalten.

Gefurt. Die Lohnbewegung der Straßenbahngangestellten hat ihr Ende durch Vermittlung der Polizei erreicht. Die Angestellten forderten einen Anfangslohn von 2.50 Mark (bisher 2.10 Mark), eine Steigerung bis 3 Mark, die Beibehaltung der jetzigen Nebenbezüge, Dienstfreiheit an jedem dritten Tag und für Ueberstunden bei der Führung der Nachtwagen 40 Pfg. Da diese Forderungen nicht akzeptiert waren, so verwendete sich die Polizeibehörde zu Gunsten der Angestellten. Durch ihre Vermittlung wurde der drohende Streit abgewendet; die Forderungen wurden vorläufig bewilligt.

Wittenberg. Ein langgeachteter Einbrecher wurde am Sonntagabend bei einem Einbruchversuch hier festgenommen. Bei seiner gerichtlichen Vernehmung wurde er als der fleißigste gefuchste Hermann Beyer aus Schwanebeck bei Wackerleben erkannt, der aus dem Buchhause in Jech ansprungen war, wo er eine achtjährige Buchhausstrafe verbüßte. Außer dem Einbruch hier selbst hat er noch andere Diebstähle, u. a. auch einen in Roswig, verübt.

Wolmirstedt. Die organisierten Arbeiter verkehren nur im Bahnhof zum Schwan, Stendalerstraße. Alle anderen Wirte haben sich Arbeiterbesuch verboten.

Kleine Chronik.

Der große Waldbrand, der, wie wir mitteilen, in den Tagen vom 7. bis 9. Mai auf Grünhäuser und Rostbrauer Gebiet bei Finsterevalde gewüthet hat, wie nurmehr durch Sachverständige festgestellt worden ist, 3500 bis 5000 Morgen meist hundertjährige Holz vernichtet. Der Schaden dürfte sich nach dem Urteil von Forstbeamten auf mehrere Millionen Mark belaufen.

Von 15 Arbeitern, welche am 10. Mai in der Gewerkschaft zu Fankratz (Eifel) von der heißen Gießmaße einer umgeschlagenen Pfanne überschüttet wurden, sind nach der könligen Volkszeitung bereits sieben gestorben.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich dieser Tage bei den Übungen des vierten Dragonerregiments auf dem Gumneler Exerzierplatz. Beim Debonärieren eines Deflees gerieten infolge noch unaufgeklärter Irrtüme die Spigen der ersten und vierten Schwadron in heftiger Attacke zusammen, sodaß ein fast unentwirrbarer Knäuel von gestürzten Reitern und Pferden entstand. Mittelreiter von Gersdorf erlitt bedeutende Kopfverletzungen, Lieutenant und Regimentsadjutant von Reinersdorf ebenfalls Kopfverletzungen und Quetschungen des Körpers. Einem Dragoner wurde das linke Schienbein gebrochen. Die Verletzungen der übrigen Mannschaften sind nur unerschwerlich, ein Pferd blieb tot, mehrere wurden verletzt.

Ein im Bau begriffenes Rühnhaus in den Docks zu Southampton stürzte ein. Fünfzig Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Mehrere wurden tot aufgefunden, viele werden noch vermisst.

Ein schweres Schiffungsglück wird aus Engl. Guyana gemeldet. Daily Express berichtet aus Damara, daß ein Personendampfer mit 120 Personen an Bord auf dem Flusse von Pofano gesunken ist und 40 Personen dabei den Tod fanden.

Letzte Nachrichten.

Brüssel. Letztes Resultat der Kammerwahlen. Die Sozialisten haben je ein Mandat errungen in Antwerpen, Löwen, Nivelles, Gent, Tournai, Soignies, Thulin, Namur; je zwei in Verrebroek und Mons, in Charleroi 3, in Brüssel und Brüssel erhielten wir je 6, in Brüssel 3. Liberale sind im ganzen 88 und zwar meist radikale gewählt, sodann ein Daenst. Die Mandate der Reakalen sind von 112 auf 85 gesunken. Ein großer Stimmenzuwachs der Sozialisten wird von überall gemeldet.

Bereine, Versammlungen, Vergütigen.

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Die Turnabende finden Montags und Donnerstags von jetzt ab in der städtischen Turnhalle, Umschlagstraße 76, statt.

Briefkasten.

1900. Falls nicht etwa mit der Klage auch Binsen gefordert werden (in welchem Falle Sie alle bisherigen Kosten tragen müssen) können Sie Abweisung der Klage fordern. Der Kläger ist aber berechtigt, wegen der bis zum Tage der Zahlung entstandenen Anwaltskosten eine neue Klage gegen Sie anzustellen. Senden Sie ihm also diese Kosten ein und verwahren Sie sich im Termin gegen weitere. S. L., Sudenburg. Das kann die Genossenschaft. Wenn aber die in den Versammlungen zu erörternden Dinge öffentliche Angelegenheiten sind, bedarf es der Anmeldeung. 2. Wenn Sie Sache sind, ist es Ihr Sohn auch. Seine Staatsangehörigkeit richtet sich nach der Ihrigen.

Presse-Kommission!

Mittwoch abend Sitzung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

1464 Cigarren!! Otto Hintze, Rogäherstraße 55. Cigarren!! Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Auf Abzahlung! offeriere Möbel, Spiegel u. Polsterwaren Herren- und Kinder-Garderobe fertig und nach Maß. Ferner: Schwarze und farbige Kleiderstoffe sämtl. Manufakturwaren. Auf Abzahlung! Theod. Matthies Heiligegeiststrasse 36, I.

Neuhaldensleben. Bringe hiermit mein Lager fertiger Schuhwaren in empfehlende Erinnerung. Anfertigung nach Maß. Reparaturen in eigener Werkstatt. Rudolf Stubbe Schuhmachermeister Magdeburgerstraße Nr. 7.

Pfingstgrüße Grüße vom Pfingstansflug in Postkartenform - 2 Stück 15 Pfennig - empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme Jakobstraße 49.

Panther-Halbrenner hochrahmig, tadellos, zu verkaufen 583 Fackelsberg 5, part. Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen. 10 gebrauchte Herren- und Damen-Bäder sind billig zu verkaufen. Magdeburg, Gr. Mühlstr. 9, Fahrrad-Werkzeughaus Paul Reiche & Co.

W. Scheppe Dekorateur 19 Schrotthorferstraße 19 Den Gewerkschaften und Vereinen zur Nachricht, daß ich die Saaldekoration von Herrn Emil Stiller käuflich erworben habe und empfehle dieselbe zur gest. Benutzung. Tapezier- und Polsterarbeiten werden reell ausgeführt.

Sommer-Weberzieher, Herren-Anzüge, Jacketts, Hosen und Westen, goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren, goldene Trauringe, goldene Ringe mit Steinen, Uhrenketten für Damen und Herren, Regulateure, Medaillons, Handkoffer, eine Nähmaschine, Kleider, Arbeiter-Lederhosen und noch verschiedene andere Sachen sollen, um zu räumen, sehr billig verkauft werden. Franziskanerstraße Nr. 3a. M. Korn.

Franziskanerstraße Nr. 3a. Privat-Pfandhaus. Täglich bis abends 8 Uhr geöffnet. Inhaber: M. Korn.

Verehrte Hausfrauen!
Verkümmern Sie nicht, Ihren Pfingsttuchen mit

Colomba zu haben.

Jeder Kuchen mit **Colomba** hergestellt, ist lockerer, aromatischer, feiner im Geschmack und **viel billiger** als solcher mit Butter.

Colomba zum Essen oder Braten wird von keiner anderen Marke übertroffen, trotz des sehr billigen Preises von 75 Pfg. pr. Pfd. **überall frisch zu haben.**

Achten Sie darauf, daß Sie auch **Colomba** erhalten.

Keine nassen Füße mehr
Mache dein Schuhzeug mit
LAVAL
Überall zu haben.

300 leere Cigarrenkisten
zu verkaufen 1538
Beokurs, Sudenburg
Breiteweg 30a.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Junge Kanarienvogelchen
laufe fortwährend zum höchsten Preise.
1276 J. Tischler, Annastr. 25.

Vogts Schank- und Speise-
Wirtschaft,
Marktweidestraße 21, 1304
Warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Küchensettel der Magdeburger Volkstüchen
Sauptwoche 5 und Schmitzstr. 61.
Mittwoch: Kohlrüben mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippenfed.
Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.
Sonntag: Graupensuppe mit Hammelfleisch.

Große und Kinder-Volkstüchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Volkstüchen: Hauptwoche 5, Neustadt, Schmitzstraße 61 zu haben.

Küchensettel des Lehrerinnen- und Damenvereins,
Breiteweg 82, 1 Tr.

Mittwoch: Saferrühlsuppe, Karbonade, Spargelgemüse und Salztartoffeln.
Donnerstag: Nudelsuppe, Feikaffee mit Spargel und Salztartoffeln.
Freitag: Kalte Schale, Bratwurstmilche und Apfelsaft.
Sonntag: Weiße Bohnensuppe, Rindfleisch, Salztartoffeln und Mosterichsauc.

Zahnschmerz
hohler Zähne beseitigt sicher
sofort **Kropp's Zahnwatte**
(20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur
echt zu haben in allen Apotheken und
Drogerien. Nimm nichts anderes, nur
Kropp allein ist sicher wirksam. 24

Anscheinend
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobstr. 3.
Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Sonntags
keine Sprechstunden. 1214

Landgraf, Rechtskonsulent
Tischlertrugstraße 27, 5.
Lehrmädchen z. Damen Schneiderei gesucht
Frau Brandt, Sud., Helmstedterstr. 58, II.

Blutlehrtinger gei. (unentgeltlich). Blüt-
infarkt Dr. Werder, Theaterstr. 2, Wöhring.

Anst. Logis Heiligegeiststr. 2,
4 Treppen.
Anständiges Logis für 2 Herren
Apfelstraße 13, v. 2 Tr. 6. Hof.

Anst. Logis Knochenhauerstr. 24, II. Müller.

Cirkus-
Sommer-Theater.
Nur noch 2 Tage.
Miss Theo
mit ihren Schul- u. Freizeits-
pferden in der Manege
Pariser Ausstellungs-Aventur
und das letzte
brillante Programm.
Vorzugskarten gültig.
Entree 20 Pfg.
Nur noch 2 Tage!

Buckau, Schönebeckerstr. 108

Anna Griese

10 Prozent Rabatt

10 Prozent Rabatt

Größte Auswahl * Billigste Preise

1466 Empfehle:
Garnierte und ungarlierte Damen- und Kinder-
hüte, Batisthäubchen, Helgoländer, Spitzen-
hütchen, Tellermützen von 30 Pf. an, Saretts in weiß
und farbig.
Zurückgesetzte ungarlierte Strohhüte von 10 Pf. an.

Außerdem offeriere:
Sportblusen, Sportgürtel, Touristen- und Normal-
heinden, Chemisettes, Kragen, Stulpen, Shlipse für
Herren und Knaben, Korsetts, Handschuhe, Strümpfe,
Kinderlästchen, Hemden, Jäckchen, fertige
Kleider, Stokerei-, Tüll- und Spachtel Spitze,
Kinderkragen, Schürzen, Kleiderstoffe.

Anna Griese

10 Prozent Rabatt

10 Prozent Rabatt

Allgemeine

Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Filiale Buckau.

Mittwoch, den 30. Juni, abends von 8 bis 11 Uhr:

Stichwahl im Thalia.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts
owie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Schling-
und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche " 10-1 " " 4-7 " "

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie
Arbeiter, Hausdienern und Burshen, Handwerker, Dienstboten, Aufwartungen und
Arbeiterinnen.

Viktoria-Theater.

Mittwoch, den 30. Mai 1900.
Vorletztes Gastspiel des Hrn. Ferd. Kinald.
Auf vielseitigen Wunsch!

Der Königsleutnant.

Luftspiel in 4 Akten von Carl Guxtom.
Graf Thorone - Herr Ferd. Kinald.

Donnerstag, den 31. Mai 1900.

Letztes Gastspiel des Hrn. Ferd. Kinald.
Am Star.

Schauspiel in 5 Akten von Karl Anders.

Allen Verwandten und Freunden
zur Nachricht, daß unsere gute Mutter
und Großmutter 584

Emilie Lühne geb. Knape

nach schwerem Leiden am 27. Mai
früh 9 1/2 Uhr sanft entschlafen ist.
Die Beerdigung findet Mittwoch,
den 30. Mai, vormittags 11 Uhr vom
Neustädter Krankenhaus aus statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Verpätet! Weißg. Gust. Schumann, Neust.,
die best. Wittw. Wilhelm u. Anna in Burg.

* F. I. Cousine Trudchen Nielson w. z. Wiegens-
feste das Allerbeste Ernst, Bieschen, Martha.

* Burg. Unf. Freund B. Kiehle z. f. Ge-
burtsstage d. h. Gratul. Die Volettenbeden.

Standesamt.

Magdeburg, 28. Mai.
Aufgebote: Hr. Andreas Friedrich
Wernicke in Abbnig mit Anna Friederike
Auguste Rothe in Stahfurt. Kupferschmied
Rob. Karl Friedrich Müller in Neustadt
mit Johanne Auguste Bertha Stöber in
Hötensleben.

Geburten: Paul, S. des Schlossers
Paul Schulz, Albert, S. des Landwirts
Richard Schulz, Otto, S. des Arb. Peter
Gerlach, Emil, L. des Kirchhners Emil
Strasse, Martha, L. des Bürstenmachers
Wilhelm Wevermann, August, S. des
Feilenhauers Franz Wegal, Annemarie,
L. des tgl. Eisenb.-Güterexpedienten Karl
Kunze.

Todesfälle: Marie geborne Boesch,
Ww. des Kaufm. August Jüngling, 61 J.
1 M. 36 T. Willy, S. des Schneiders
Friedrich Kiemer, 5 M. Elsa Heese, 15 J.
9 M. 24 T. Hermann Jaeger, Schlosser-
gehilfe, 19 J. 2 M. 17 T. Emil Ebert,
Verl.-Beamter, 36 J. 4. 14 T. Charlotte
geb. Barthel, Witwe des Maurermeisters
Karl Hartmann, 83 J. 10 M. 15 T.

Geburten: 23. Mai: Handschuhdreh-
er, Blume eine Tochter. 21. Mai: Hand-
schuhmacher H. K. F. Wolf ein Sohn
Arbeiter F. A. Mewes ein Sohn.

Todesfälle: 25. Mai: A., Soh-
Steingutbrechers W. Diesener, 4 M. 2
24. Mai: A., Sohn des Handschuhmachers
Fr. Krüger, 8 M. 10 T. 23. Mai: S.
Sohn des Lederjäfers W. Hamel, 4 M.
12 T.

Neuhaldensleben.
Aufgebote: Kaufmann C. P. S. C.
F. Karz in Helmstedt mit C. D. Mische-
hier. Aderbürger G. A. Umbusch mit A.
F. Valerius hier.

Geburten: 23. Mai: Handschuhdreh-
er, Blume eine Tochter. 21. Mai: Hand-
schuhmacher H. K. F. Wolf ein Sohn
Arbeiter F. A. Mewes ein Sohn.

Todesfälle: 25. Mai: A., Soh-
Steingutbrechers W. Diesener, 4 M. 2
24. Mai: A., Sohn des Handschuhmachers
Fr. Krüger, 8 M. 10 T. 23. Mai: S.
Sohn des Lederjäfers W. Hamel, 4 M.
12 T.

Empfehlenswerte Bücher!

Wir empfehlen:

**Was muß man von der
Elektrotechnik wissen?**

Von Dr. W. Bähringer.

Mit zahlreichen Illustrationen. — Preis 1.50 M.

**Was muß man von der
Elektricität wissen?**

Von Dr. E. Bünger.

Mit vielen Illustrationen. — Preis 1 M.

**Was muß man von der
Volkswirtschaftslehre wissen?**

Von Dr. Karl Weiler.

Preis 1 M.

**Welche Rechte und Pflichten
haben Mieter und Vermieter?**

Nach dem

neuen bürgerlichen Gesetzbuch gemeinverständlich dargestellt

von Otto Braun.

Preis 1 M.

**Welche Rechte und Pflichten
haben Herrschaft und Gesinde?**

Unter Berücksichtigung

des neuen bürgerlichen Gesetzbuchs gemeinverständlich dargestellt

von Otto Braun.

Preis 1 M.

Buchhandlung Volksstimme.

Gewerkschafts-Bewegung und die politischen Parteien.

Am Freitag sprach in einer im Berliner Gewerkschaftshaus stattgefundenen Versammlung Genosse Weibel über obiges Thema, welches gerade jetzt recht aktuell ist. Es hatte denn auch eine zahlreiche Zuhörerschaft angezogen. Bis auf den letzten Platz war der große Saal des Gewerkschaftshauses gefüllt. Die Versammlung war von den Lithographen und Steindruckern einberufen, es waren aber auch eine Anzahl bekannter Führer anderer Gewerkschaften, sowie Angehörige der nationalsozialen Partei und andere Leute aus bürgerlichen Kreisen anwesend.

Weibel verwies zunächst darauf, daß es die Gewerkschaften mit Rücksicht auf das Vereinsgesetz seither vermeiden mußten, Politik innerhalb der Organisation zu treiben. Jetzt, nachdem das Verbindungsverbot für politische Vereine aufgehoben ist, stehe aber den gewerkschaftlichen Organisationen kein Gesetz mehr im Wege, welches sie an der politischen Tätigkeit hindern könnte. Mittlerweile sei aber in der Gewerkschaftswelt selbst die Ansicht aufgekommen, daß es nicht Aufgabe der Gewerkschaften sei, Parteipolitik zu treiben, sondern daß sie nur Fach- und Betriebsinteressen zu vertreten hätte. Daß diese Auffassung entstehen konnte, dazu trage der Umstand bei, daß wir in den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften Organisationen liberalen Gepräges haben, und daß neuerdings auch von katholischer und protestantischer Seite Gewerkschaften gegründet worden seien, bei denen es hauptsächlich darauf ankomme, die Gläubigen der genannten Konfessionen zusammen zu halten. Jetzt gebe es fünf gewerkschaftliche Richtungen: 1. die sogenannte sozialdemokratische, 2. die liberale Hirsch-Dundersche, 3. die katholische, 4. die evangelische und 5. die durch den Buchdruckerverband vertretene möglichst neutrale.

Unmöglich könne die Gewerkschaft ihre Zwecke erreichen, wenn ihre Mitglieder in verschiedene politische Richtungen getrennt sind. Die Unternehmer seien sehr gut, viel besser wie die Arbeiter organisiert. Sie haben die Notwendigkeit einheitlichen Handelns ohne Rücksicht auf religiöse oder politische Meinungsverschiedenheiten begriffen. Das lehre uns, daß die Zersplitterung, wie sie seit Jahren in der Gewerkschaftsbewegung besteht, nicht weiter bestehen dürfe.

Die Gewerkschaftsbewegung habe die Aufgabe, auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung die Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder möglichst günstig zu gestalten. Das könne sie aber nur, wenn sie die Berufsgruppen in möglichst großer Zahl hinter sich hat, und wenn sie über ausreichende Mittel verfügt. Eine Zukunftsorganisation sei die Gewerkschaft höchstens insofern, als sie nach der Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die Leitung der Produktion in die Hand zu nehmen habe. Doch davon sei für heute abzusehen.

Wenn die Gewerkschaft stark ist und wenn sie eine gute Stellung hat, dann werde es ihr gelingen, für ihre Mitglieder verhältnismäßig erhebliche Vorteile zu erlangen. Darum sei es Pflicht aller Arbeiter, der Organisation ihres Berufs anzugehören.

Vertrete man den hier dargelegten Standpunkt, dann sei es selbstverständlich, daß Parteipolitik aus den Gewerkschaften auszuschließen sei. Arbeiterpolitik dagegen müssen die Gewerkschaften treiben. Arbeiterpolitik treiben heiße aber auch eine Reihe von Forderungen stellen, die ohne Politik und ausschließlich durch rein gewerkschaft-

liche Tätigkeit nicht erreicht werden können. So sei z. B. sehr schwer, Verufe, in denen die Arbeiterinnen überwiegen, gut zu organisieren, so lange die Frauen nicht sozial unabhängig sind. In der Hausindustrie habe die Organisation bekanntlich wenig Erfolg gehabt. Wo eine Arbeiterkategorie nach Lage der Verhältnisse aus eigener Kraft sich nicht helfen kann, da müsse die Gesetzgebung eingreifen. Das gelte auch von den Arbeitern der Militär- und Marinebetriebe, der Eisenbahn-, der Bergarbeiter usw. Auch hier müsse die Gesetzgebung, besonders die Kritik in den gesetzgebenden Körperschaften eingreifen, um für diese Arbeiter, die unter der Gewalt der Behörden stehen, etwas zu thun. Die bürgerlichen Parteien hätten aber in dieser Hinsicht so gut wie nichts gethan.

Der Redner besprach nun die bekannten gegen die Sozialdemokratie gerichteten Auslassungen des Correspondent der Buchdrucker. Da heiße es, die Sozialdemokratie habe trotz ihrer 57 Stimmen im Reichstag die Arbeitszeit noch nicht um 1/2 Stunde verkürzt und den Lohn noch nicht um 5 Pfg. erhöht. Wenn das ein in der Welle gefärbter Bourgeois geschrieben hätte, dann wäre es begreiflich, nicht aber von dem Redakteur eines Arbeiterblattes, einem früheren Sozialdemokraten. Weibel erinnerte daran, daß ja die ganze Sozialgesetzgebung nicht wüßte, wenn wir nicht die sozialdemokratische Partei hätten. So lange wir im Reichstage in der Minderheit sind, können wir freilich keine Gesetze in unserem Sinne machen, aber wir können, und das haben wir stets gethan, anfeuern, antreiben, und dadurch hat die Sozialdemokratie der Regierung und den Parteien schon manches abgenötigt.

Parteipolitik soll die Gewerkschaft nicht treiben. Klassenpolitik dagegen soll man als Politiker, aber nicht als Gewerkschaftler treiben. Ich habe früher — sagte der Redner — in dieser Frage eine andere Meinung gehabt. Ich bin jetzt der Meinung, daß die einseitige politische Tätigkeit in den Gewerkschaften ein Fehler war. Es ist nicht richtig, wenn man von dem Gewerkschaftler verlangt: Du mußt die und die politische Ansicht haben! Weiter nahm Weibel Bezug auf eine Aeußerung des Evangelischen Arbeiterboten, worin den Gewerkschaften geraten wird, eine Brücke zur Verständigung mit den bürgerlichen Kreisen zu schlagen. Er verurteilte diesen Harmoniestandpunkt als eine politische Vektorenbewegung, die die Gewerkschaften entschieden bekämpfen müßten und schloß unter Hinweis auf die beiden Seiten der Arbeiterbewegung: politische und gewerkschaftliche, mit den Worten: Thun Sie das eine, aber lassen Sie nicht das andere!

An der Diskussion beteiligte sich ein evangelischer Theologe und der nationalsozialen Lithograph Tischendörfer, die für unpolitische Gewerkschaften eintraten; außerdem noch verschiedene Arbeiter, die den Standpunkt Weibels teilten. Buchdrucker Massini erhielt das Wort, um, wie er sagte, auf die Angriffe Weibels gegen den Buchdruckerverband zu antworten. Weibel habe gesagt, an den Auslassungen Meyhäusers im Correspondent sehe man, wohin die Neutralität führt. Redner meint, wenn Meyhäuser die Angriffe, die der Buchdruckerverband seit 1896 von der Sozialdemokratie zu erdulden hatte, in anständiger Form zurückweise, so thue er damit nur seine Pflicht als Redakteur des Verbandsorgans. Wenn es der Sozialdemokratie daran läge, daß dieser Streit aus der Welt geschafft werde, dann hätte der Parteivorstand der Leipziger Volkszeitung und dem Stettiner Volksboten

untersagen sollen, einen so gehässigen Ton gegen den Buchdruckerverband anzuschlagen, wie sie es gethan. Das Unrecht, was man uns seit Jahren zugefügt hat, werden wir bekämpfen, und in diesem Kampfe werden wir Sieger bleiben. Ich hoffe, daß es nicht wieder vorkommt, daß der Vorwärts Citate aus dem Zusammenhang reißt und daran unbedeutende Angriffe knüpft. Das ist nicht recht, das ist nicht nobel, und ich weise es zurück.

Weibel wandte sich in seinem Schlußwort zunächst gegen Massini, dessen letzte Ausführungen einen ziemlich erregten Ton hatten. Erregte Leute — sagte Weibel — haben selten recht. Nicht gegen den Buchdruckerverband, sondern gegen dessen Redakteur Meyhäuser habe er sich gewandt. Eine sonderbare Ansicht sei es, wenn Massini meine, der Parteivorstand habe das Recht, den Parteiblittern zu sagen, was sie schreiben sollen. Eine solche Diktatur besteshe bei uns nicht. Der Correspondent habe in den letzten Jahren so viele Angriffe gegen die sozialdemokratische Partei geschleudert, daß es ein Verbrechen wäre, wenn die sozialdemokratische Presse nicht darauf geantwortet hätte. Der Buchdruckerverband sei stets so neutral gewesen, daß er den Arbeiterstandpunkt nie vertreten habe. Als ihm aber bei dem großen Streik im Jahre 1892 die Mittel ausgingen, da sei er an die sozialdemokratische Partei herantreten und habe auch von derselben Geld erhalten. Ein Beweis, daß die Partei dem Buchdruckerverband nicht feindselig gesinnt war. Von den Buchdruckern seien die Angriffe auf die Partei ausgegangen, und dadurch sei die gegenwärtige Spannung erzeugt worden. Sorgen Sie dafür, daß Ihr Redakteur nicht einen Ton gegen die Sozialdemokratie anschlägt, der ein Skandal in der Arbeiterbewegung ist. (Stürmischer Beifall. Massini ruft: „Er hat es gelernt!“) Nun, wenn er diesen Ton gelernt hat, dann sollte er nicht die unanständigen Sitten anderer Leute nachahmen. (Lebhafter Beifall.) Hierauf wandte sich Weibel gegen einige Ausführungen Tischendörfers, und bemerkte, von der Neutralisierung der Gewerkschaften habe die Sozialdemokratie keinen Schaden.

Die Versammlung endete um 12 1/2 Uhr. Zur Fortsetzung der Debatte soll eine neue Versammlung, in der Weibel aber nicht erscheinen kann, einberufen werden. —

Aus der Parteibewegung.

Bei der Stichwahl zum Landtag im zweiten Meininger Wahlkreise ist der sozialdemokratische Kandidat Schuhmachermeister Behner aus Solzungen gewählt worden mit 795 gegen 753 bündlerisch-nationalliberale Stimmen. Es gehören nunmehr sechs Sozialdemokraten dem Meininger Landtag an. —

Parteipresse. Bei der Münchener Post wird Genosse Ad. Müller, seinem Wunsche gemäß, nach Beendigung der Landtagsession die Leitung des politischen Teils derselben nicht mehr übernehmen. Genosse Müller beabsichtigt, im Interesse der bayerischen Parteipresse und im Einverständnis mit der Landtagsfraktion, sich noch mehr wie bisher mit der speziellen Behandlung bayerisch-politischer Angelegenheiten zu befassen. —

Die Umwandlung der Mecklenburgischen Volkszeitung zu Rostock aus einem dreimal wöchentlich erscheinenden Organ in ein Tageblatt gewinnt nunmehr ge-

Genilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Preyer.

(87. Fortsetzung.)

Man mußte nicht, war es Stolz oder Brahlucht, die in diesen Augenblicken aus Köpple sprachen. Jedenfalls kam es sich nach den letzten Worten sehr groß vor, denn er erhob den Kopf und nickte, während er wieder das Zimmer durchmaß, wie zur Bestätigung vor sich hin. Selten hatte er eine ähnliche Genugthuung empfunden, wie jetzt. Da saßen sie vor ihm, bescheiden und demütig — sie, die ihn noch vor wenigen Monaten als Fangball betrachtet hatten, mit dem sie nach Belieben gespielt hatten. Sein Einsatz in dieses Spiel war groß gewesen, aber trotz des Verlustes war er als Sieger daraus hervorgegangen.

Er fühlte plötzlich etwas wie Großmut und wurde ruhiger; setzte sich Frau und Tochter gegenüber und begann mit ihnen die ganze Angelegenheit zu besprechen. Es müsse irgend etwas gethan werden, um Marie vor dem Verlust der ganzen Mitgift zu bewahren. Er wolle heute noch zu seinem Rechtsanwalt gehen, um sich Rat zu holen. Marie sollte sobald als möglich zu erfahren versuchen, wieviel Geld noch vorhanden sei, und ganz energisch in ihren Mann um Auskunft bringen. Es gäbe nur eine Rettung für sie: sich von Hedenstett zu trennen. Daß ihr Mann dabei den Kürzeren ziehe, dafür werde er schon sorgen. Die Wege dazu sind bereits angebahnt. Man müsse aber solange warten, bis man alle Stricke auf einmal zuziehen könne. Der Name Köpple solle rein aus diesem ganzen Handel hervorgehen. Das sei sein letztes Wort in dieser Sache. Wenn Marie damit einverstanden sei, dann stehe ihr auch die Thür hier wieder offen. Wenn nicht, dann seien ihr alle Brücken abgebrochen. Sie habe dann ihr Schicksal verdient. „Nun adieu. Denke darüber nach.“ Er erhob sich, reichte ihr die Hand und schritt der Thüre zu. Dort an-

gelangt, sah er sich genötigt, noch einmal stehen zu bleiben. Marie hatte ihn dazu gezwungen.

„Ja, aber was willst Du denn thun? Ich muß es doch wissen“, fragte sie mit hochgeröteten Wangen. Eine Ahnung sagte ihr, daß er irgend etwas außerordentliches im Schilde führe. In dieser hilflosen Lage wußte sie kaum, auf welcher Seite sie sich zu stellen habe. Fortwährend schwankte ihr Gemüth zwischen der Liebe zu ihrem Manne und dem Bewußtsein, tief unglücklich zu sein. Niemals glaubte sie sich so unverstanden von ihren Angehörigen, wie in diesen Minuten.

„Was ich thun will?“ gab Köpple zurück. „Alles das, mein Kind, was uns und Dir einen ruhigen Kopf geben wird. . . Ich glaube gar, Dir thut dieser Mensch noch leid. Du möchtest wohl für ihn noch bitten und betteln. Aber natürlich, natürlich! Um Fräulein Angustrieden sollte der Alte sich noch für die Fußtritte bedanken. Sie sind ja von Adel — das ändert die Sache. Nees, Frau Baronin, so haben wir nicht gewettet. Du hast Deinen Teil weg, ich will meinen wieder haben. . . Ist der Alte vielleicht ein schlechter Kerl, he? Hat er bis jetzt nicht alle Eure Wünsche erfüllt? Ich wollte Dich glücklich sehen, weiter nichts! Diesen Sommer hätt' Ihr die andern Fünfhunderttausend bekommen. Und noch mehr. Wir haben's ja dazu. Die Sandlute ist ja glücklich weg. Aber Anstand muß sein. Das ist die Hauptsache. Ohne Anstand keine Freundschaft, und ohne Freundschaft keine Liebe. Ein Lump muß ein Vater sein, der das auf sich sitzen läßt, was ihr ihm angethan hat.“

Er trat wieder ein paar Schritte zurück und fuhr in plärrendem Tone fort: „Geh doch, falle ihm zu Füßen, streichle ihm die Wangen, wickle ihn in Worte, sage ihm, er möchte alles bis auf den letzten Heller verjuchehen. Und dann zieht in die Sandwüste und sammelt Beeren. Weiter wird's wohl da nicht geben. Versetzt doch Euren Adel, wenn's nicht mehr weiter gehen sollte.“ Und plötzlich zu seiner anderen Sprechweise übergehend: „Aber sage ihm

auch zu gleicher Zeit, daß ich morgen zu meinem Notar gehen werde, um das Testament umzustößen. Für Kinder, die sich ihres Vaters schämen, habe ich nichts übrig. Nun kannst Du wählen. Entweder hier, oder dort. Wer den Schlüssel zum Geldschrank hat, der hat auch den Schlüssel zum Hause. Basta. . . Heute werde ich erst dem Major einmal an die Nieren gehen.“

„Aber Papa, ich bitte Dich. Laß doch den alten Herrn aus dem Spiele.“ Marie rief es ihm in größter Aufregung nach. Aber die einzige Antwort war ein lautes Lachen, dann schloß sich die Thür seines Schlafzimmers hinter ihm, hörte man, wie der Niegel vorgeschoben wurde. Köpple vernahm das laute Schluchzen seiner Tochter, aber es rührte ihn nicht. Die Cigarre schmeckte ihm nicht mehr. Er nahm die kurze Pfeife, stopfte sie frisch, zündete sie an, wuschte die schmutzigen Finger am Hosensack ab und begab sich passend in seine Geschäftsstube.

„Na, Du hast wohl geschlafen?“ presste er, die Pfeife im Munde, zwischen den Zähnen hervor, als er im Dämmerlicht Theodor mit tiefgesenktem Kopfe am Zeichentisch hocken sah. „Fliegen kannst Du doch nicht fangen, denn die giebt's jetzt nicht. Aber die Dunkelheit kommt Dir immer sehr gelegen. Es hat Dir niemand gesagt, daß Du Petroleum sparen sollst. Steck die Lampe an — dann nimm Dir einen Briefbogen, aber einen von den großen.“

Theodor, der wie gewöhnlich vor Ueberraschung nichts zu erwidern vermochte, erhob sich, um mit der Eilfertigkeit eines gehorhamen Sklaven den Befehl zu vollführen.

„Nenn' nur den Tisch nicht um“, sagte Köpple wieder, der mitten im Zimmer stand, mächtige Dampfwolken von sich stieß und mit heimlicher Freude den umgeschickten Bewegungen seines Schwagers folgte. „He, he — da liegt doch das Papier nicht. Im anderen Fache. Konfusionsat! Guck doch über die Nase weg, dann wirst Du's schon finden. Wenn das früher immer so lange gedauert hat bei Dir, dann darf's nicht Wunder nehmen, wenn die Bengels nicht gelernt haben. Kniakstiebel, Du!“ (Fortsetzung folgt.)

hore Gestalt. Das Grundstück für das eigene Geschäftshaus ist gekauft und die Baupläne harrten nur noch der Genehmigung der Baupolizei. Sofort nach Eintreffen derselben wird mit dem Bau begonnen, so daß bis zum 1. Oktober die Vorbereitungen für das tägliche Erscheinen des Blattes vollendet sein werden.

Wegen Verleumdung der Staatsanwaltschaft wurde der verantwortliche Redakteur der Schwäbischen Tagewacht, Genosse Kell in Stuttgart, zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Er soll diese Behörde der Parteilichkeit geziehen haben.

Soziale Bewegung.

Inland.

Die Hamburger Gewerksührer haben mit einer Lohnbewegung, in die sie kürzlich eingetreten waren, einen ganz hübschen Erfolg erzielt, und zwar ohne Streit. Die Gewerksührerbaase (Arbeitgeber) erklärten sich auf Ersuchen der Lohnkommission der Gewerksührer bereit, mit dieser vor dem Sekretär der Handelskammer zu verhandeln. Diese Verhandlungen haben stattgefunden, und in denselben erzielten die Gewerksührer die Herabminderung der Arbeitszeit von 12 1/2 Stunden auf 11 1/2 Stunden, die Verlängerung der bisher einstündigen Mittagspause um eine halbe Stunde und eine bessere Bezahlung der Ueberarbeit. Die getroffenen Vereinbarungen sollen am 1. Juli d. J. in Kraft treten und für 3 Jahre Geltung haben. Bisher hatten die Baase allein einen einseitigen Tarif aufgestellt, der jetzt ist seit langen Jahren der erste, der von Arbeitnehmern und Arbeitgeber gemeinschaftlich beschlossen ist.

Die Klempner in Stettin sind in eine Bewegung auf Erzielung der zehnstündigen Arbeitszeit, eines Minimallohns von 85 Pfennig (Junggefelln 80 Pfennig) und Höherbezahlung von Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit sowie einiger Nebenforderungen eingetreten. Ein Teil der Meister hat die Forderungen bereits eingeführt, ein anderer die Einführung zugesagt.

Die Glasarbeiter in Uch, einem kleinen Städtchen an der Meise in der Provinz Posen, sind in der dort seit langem bestehenden Glasfabrik in einen Ausstand eingetreten, der den Arbeitern ein rühmendes Zeugnis ihres Solidaritätsgefühls ausstellt. Die Lage der Arbeiter ist natürlich keine glänzende, aber trotzdem versuchte man im Herbst vorigen Jahres eine Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses einzuführen. Hiergegen wehrten sich die Arbeiter in seltener Einmütigkeit mit dem Erfolg, daß die geplanten Maßregeln aufgehoben wurden. Diese Anfechtung gegen die sonst widerpruchslos hingegenommene Herrschaft der Direktion hatte natürlich sehr verschlimmert und so wurde der angebliche Uebelthäter vor kurzem entlassen. Der betreffende Arbeiter war jedoch bei seinen Kollegen eine so beliebte Persönlichkeit, daß alle erklärten, die Maßregelung nicht ruhig hinzunehmen. Da Vorstellungen bei der Direktion nicht halfen, kündigten sämtliche Arbeiter. Ihr Schritt ist um so folgenreicher, weil die Arbeiter die Wohnungen und gepachtetes Land von der Direktion innehaben. Das Verlassen der Arbeit bedeutet Aufgeben der Wohnung und des Pachtlandes. Trotzdem kommt es zum Ausstand und ist bereits für ein anderes Unterkommen der Familien gesorgt. Die Arbeiter verlangen nunmehr einen Lohnzuschlag von 8 Prozent.

Die Angestellten der Straßenbahn zu Braunschweig hielten in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend eine Versammlung ab, in welcher die Verhältnisse der Angestellten besprochen und Maßnahmen in den Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter vorgenommen wurden. In der Versammlung war ein Demunziant anwesend, der sämtliche Angestellte, welche sich dem Verband anschlossen, sofort der Direktion denunzierte. Am anderen Vormittag wurden sofort sechs Mann entlassen. Die be-

troffenen Angestellten wurden vormittags einzeln vom Oberkontrollleur befragt, ob sie an der Versammlung teilgenommen und dem Verbands begetreten wären. Sie ihres Rechtes dazu bewußt, bejahten die betreffenden diese Frage, worauf sie sofort entlassen wurden. Dann gab es noch eine Extravorstellung, indem sie dem Direktor, Major Ribben trop, vorgeführt wurden. Aus seinen längeren Ausführungen ist zu entnehmen, daß er „keine sozialistischen Gefühlsregungen in seinem Personal“ dulden wolle. Daraus geht hervor, daß für derartige Leute jedes Streben nach Verbesserung seiner Lage bereits eine „sozialistische Gesinnung“ darstellt. Das „schneidige“ Vorgehen des Herrn Majors, der wohl die Gepflogenheiten des Kasernenhofes in den Betrieb der Straßenbahn übertragen will, findet selbstverständlich den Beifall der Magdeburgerischen Zeitung, die kein Wort der Mißbilligung über diese Vergewaltigung des Koalitionsrechtes findet und wohlgefällig den Vorgang der Entlassung — bei ihr sind es bereits 22 Angestellte — registriert.

Unschuldig verhaftet. In Zwidau wurde der Maurer Grabmüller aus Wilmien, gegen den im vorigen Jahre wegen Vergehens gegen einen Arbeitswilligen verhandelt werden sollte, der mittlerweile aber abgereist war, vor drei Wochen plötzlich von seinem Arbeitsplatz weg verhaftet und nach der Polizeiwache gebracht. **Mit einem Streik gefesselt** ging dann nach dem Amtsgerichtsgefängnis. Als armer Sünder saß er über vierzehn Tage in Untersuchungshaft. Die Hauptverhandlung fand Sonnabend, den 19. d. Mts. vor der zweiten Strafkammer statt. Als Belastungszeugen fungierten Arbeitswillige vom vorigen Jahre. Die Verhandlung ergab, daß Grabmüller völlig unschuldig war; er mußte freigesprochen werden. Die Anklage lautete auf Nötigung und versuchten Totschlag. — Ob man den Arbeiter für die unschuldig erlittene Haft entschädigen wird? —

Um der Lenteot zu steuern, hat der Regierungspräsident von Paffel in einem an die Landräte gerichteten Schreiben angeordnet, daß die Gefangenen der Strafanstalten als Arbeiter an die Landwirte abgegeben werden dürfen. Diejenigen Landwirte, die Anstaltsgefingene verwenden wollen, haben für einen Unterkunftsraum zu sorgen, in dem die Gefangenen nach der Arbeit untergebracht und bewacht werden können. Die Kosten pro Mann und Tag stellen sich auf etwas über eine Mark. Not macht erfindlich. Insbesondere die „Not der Landwirtschaft“.

Zur Nachahmung empfohlen. Die organisierte Arbeiterschaft Senas beabsichtigt am 15. Juli ein Waldfest abzuhalten. Dazu wurde von der städtischen Behörde ein städtischer Platz im Walde mit herrlicher Aussicht zur Verfügung gestellt, außerdem wurde versprochen, daß zur Ueberwachung des Festes keine Polizeibeamten anwesend sein sollen, die Genossen haben sich dafür verpflichtet, selbst für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Belehres können wir verschiedenen Gemeindebehörden dringend zur Nachahmung empfehlen, denn es würden dadurch erstens manche unliebsamen Zwischenfälle erspart werden und dann könnte vielleicht mancher Polizist dafür einen freien Sonntag genießen.

Im Hallenser Mairprozeß wurden die Tischler mit ihren Forderungen von dem Gewerbegericht abgewiesen, obwohl das Urteil des Landgerichts vom Jahre 1896 mit zur Anwendung gebracht wurde. Die Kläger hatten sich am Morgen des 1. Mai für den Tag entschuldigt, sind dann am 2. Mai ausgesperrt und dadurch gehindert worden, ihren angefangenen Accord fertig zu stellen. Besonders wurde der Bohu vom Sonnabend und Montag vor dem 1. Mai innegehalten. Das Landgericht nahm im Jahre 1896 an, daß die Verweigerung der Arbeit am 1. Mai nur eine Unterbrechung, aber kein „Verlassen der Arbeit“ nach der Gewerbeordnung sei. Derjenige Gejelle, der am 1. Mai feiert, beabsichtige nicht, die Arbeit für immer im Stich zu lassen.

Das Gewerbegericht hingegen erklärte in der Verweigerung der Arbeit für den einen Tag eine beharrliche Verweigerung. Einige Kläger werden ihre Forderungen zusammen einbringen, damit ein Betrag von über 100 Mark herauskommt und dadurch ein Urteil bewirkt wird, wogegen bei den höheren Instanzen Berufung eingelegt werden kann. Das Innungs-Schiedsgericht will die ausgesperrten Tischler auch noch auf Grund des § 328 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs auf Schadenersatz für die Meister heranziehen.

Inland.

Unter den Hafenarbeitern in Antwerpen herrscht hochgradige Unruhe. Ihr sozialistischer Hauptführer Fabri und zwei Schiffsentlader Verghs und Wierne waren wegen Angriffs auf die Arbeitsfreiheit gerichtlich belangt worden. Das Antwerpener Zuchtpolizeigericht hatte sie freigesprochen, infolge der von dem Staatsanwalte eingelegten Berufung hat jetzt der Brüsseler Appellhof den Fabri zu einem Jahre Gefängnis, die beiden anderen zu 10 und 8 Monaten Haft verurteilt und ihre sofortige Festnahme angeordnet — ein Erkenntnis, das in den juristischen Kreisen Antwerpens das größte Befremden hervorruft. Fabri und seine beiden Genossen haben sich nach Doubaix geflüchtet. Die Hafenarbeiter und Schiffsentlader wollen den Gesamtausstand in Szene setzen, um gegen diese Verurteilung Einspruch zu erheben. Das wäre ein harter Schlag für Antwerpen, da gerade jetzt die Schiffsbewegung sehr lebhaft ist — sind doch heute allein 20 Dampfer und 12 Segler in den Hafen eingelaufen.

Kongreß der durch Vertrauensmänner centralisirten Gewerkschaften Deutschlands.

In der Sonnabend-Sitzung referierte Kessler über die veränderte Taktik nach Aufhebung des Verbindungsverbotes für politische Vereine. Er trat für politische, sozialistische Gewerkschaften ein. Zu diesem Punkte wurden drei Resolutionen angenommen. In der ersten, Programm-Resolution heißt es:

Der 4. Kongreß der Vertrauensmänner-Centralisation Deutschlands erkennt an, daß

1. eine Trennung der gewerkschaftlichen Bewegung von der bewußten sozialistischen Bewegung unmöglich ist, ohne den Kampf um die Verbesserung der Lage der Arbeiter auf dem Boden der heutigen Ordnung ausschließlos zu machen, und daß

2. die Bemühungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, die den Zusammenhang der gewerkschaftlichen Bewegung mit der Sozialdemokratie zu lockern oder zu zerbrechen bestrebt sind, als arbeitserfährlich zu betrachten sind.

Daß heute zwei Organisationen derselben Arbeitermasse, eine gewerkschaftliche und eine politische nebeneinander bestehen, ist eine Notwendigkeit gewesen durch das Verbindungsverbot. Es ist jetzt diese Notwendigkeit nicht mehr vorhanden und ist eine allmähliche Vereinigung beider Organisationen schon aus Gründen der Sparsamkeit mit den Arbeitergewerkschaften sehr wünschenswert.

Da heute die Form der Organisation kein Hindernis mehr ist für die Verfolgung der politischen Ziele der Arbeiterbewegung durch die Organisation, so bildet die Form kein trennendes Kennzeichen mehr. Es können unserer Centralisation also auch solche Gewerkschaften angehören, die die Form einer Centralisation haben, wenn sie die Programmresolution anerkennen.

Folgende Resolution bestimmt die Taktik:

Der 4. Kongreß der durch Vertrauensmänner centralisirten Gewerkschaften Deutschlands beschließt: In Erwägung

1. daß eine starke und teilweise sehr sachkundige und einflussreiche gegensozialistische Bewegung besteht, die unter teilweiser Anerkennung sogen. „berechtigter Forderungen der Arbeiter“ und der sozialistischen Kritik an den heutigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zuständen, durch Reformen, die die heutige kapitalistische Ordnung nicht antasten dürfen, den Arbeitern die Ueberzeugung beibringen, daß sie auf dem Boden der heutigen Ordnung durch Selbsthilfe in ihren Organisationen, durch Unterhaltungsvereine und -Kassen, durch Reformen, die vom Staate und der Gesellschaft durchgeführt werden sollen und teilweise schon durchgeführt sind, alles erreichen können, und die berechtigten Beschwerden abgestellt und ihre Ansprüche auf Gehalt ihrer Gesundheit, Sittlichkeit, gesicherter wirtschaftlicher Lage und gesellschaftlicher Gleichberechtigung befriedigt zu sehen;

2. daß diese Bemühungen, wenn sie auch, wie vielfach nicht abzuleugnen ist, aus ehrlicher Ueberzeugung und aus echter Arbeiterfreundschaft unternehmen, doch den beabsichtigten Zweck haben, die Arbeiter mit der heutigen Wirtschaftsordnung auszuheilen und der sozialistischen Bewegung, die durch Verstaatlichung der Produktions-

Meines Feuilleton.

Der Wald als Quellenspende. Ueber die wesentliche Förderung, die in unseren Wäldern die Bildung und Speisung der Quellen durch das vertrocknende Wurzelgewebe der Waldbäume erfährt, äußert sich Dr. Karl v. Fischebach in einem Aufsatz der Münchener Allgemeinen Zeitung. „Es läßt sich leicht erkennen“, heißt es da, „daß die Hauptfränge der Wurzeln mit ihren vielen Verzweigungen bis zum feinsten Fasernetz die ihnen zugänglichen, oft sehr tief liegenden Bodenschichten nach allen Richtungen hin durchdringen. Stirbt nun ein Baum ab oder wird gefällt, so betreffen die Wurzeln und in den dadurch entstehenden Kanälen finden die Meteorwasser Zutritt in weit größeren Tiefen als bei allen sonstigen Kulturarten. Schon bei dem ganz sich selbst überlassenen Walde vermindert sich mit fortschreitendem Alter die Zahl der Bäume, weil sie zu ihrer regelmäßigen Entwicklung von Jahr zu Jahr einen größeren Raum bedürfen. Im gepflegten Nutzwald sind es die in Reihen von fünf bis zehn Jahren wiederkehrenden Durchforstungen, bei denen die überzähligen Stämme herausgenommen werden. Die zurückbleibenden Stämme verlieren in dem Laubholz infolge von ungenügendem Licht ihre Durchdringungsfähigkeit schon nach ein oder zwei Jahren und ihr ganzes Wurzelgeflecht verfällt dann der Verwesung; bei Nadelholz tritt dieser Zustand schon unmittelbar nach der Fällung des Stammes ein. Mit Beginn der Verwesung löst sich zunächst die Rinde vom Holzkörper der Wurzel und schon hierdurch wird dem Wasser ein erleichteter Weg in die Tiefe eröffnet. Die fortschreitende Fäulnis greift später auch das Holz an, von dem die widerstandsfähigeren Gefäßbündel sich zwar am längsten erhalten, demungeachtet aber frühzeitig schon aus ihrer festen Verbindung sich lösen, weil das zwischenliegende Zellgewebe rascher in Fäulnis übergeht, wodurch dem einströmenden Wasser zahlreiche neue Wege in weitere ihm bisher verschlossene Tiefen geöffnet werden. Mit fortschreitender Verwesung wird die Verbindung immer lockerer, es erweitern sich die Leitungskanäle, und wenn auch nicht grade anzunehmen ist, daß nach jeder verfallenen Wurzel eine gleich weite Röhre offen bleibt, sondern daß der leere Raum sich allmählich wieder ausfüllen wird — teils durch die Veränderungen, welche der Winterfroft in den ihm zugänglichen Bodenschichten hervorbringt, teils durch chemische Verwitterungsvorgänge, die der Verwesungsprozess hervorruft oder begünstigt, teils durch das einströmende Wasser und die sich ausbreitenden Wurzelstämme der lebenden Bäume, durch Regenwürmer, Käferlarven usw. und vielleicht noch durch manche anderen Ursachen, welche nach und nach die entstandenen Röhren wieder verschwinden machen — so ist es doch auch ebenso sicher, daß keine dieser Ursachen für sich allein, oder im Zusammenwirken mit den anderen ein sofortiges plötzliches Verschwinden der freigeordneten Gänge herbeiführen kann; dieses erfordert stets eine längere Zeit, und während dieser Zeit bleibt dem einströmenden Wasser jedenfalls kein wesentlich erleichteter Zugang in die

tieferen Schichten frei. Diesen hat es nur den eingebildeten Baumwurzeln zu verdanken, welche ja bekanntlich auch bei den sogenannten Stammschichten Bäumen in Tiefen sich erstrecken, die von anderen Gewächsen niemals erreicht werden. Und grade darin liegt die hauptsächlichste Bedeutung dieser dem Tageslicht entzogenen und deshalb bisher noch garnicht beachteten Funktion des Waldes. Obgleich nun jedermann weiß, daß ein Wald aus vielen Bäumen besteht, so wird es doch zu näherem Verständnis der behandelten Frage dienlich sein, hierfür noch einige Anhaltspunkte in Zahlen zu geben. Der aus Naturbeobachtung hervorgegangene Bestand zählt im Alter von 15 Jahren oft mehr als 30 000 und 40 000 junge Stämmchen auf einen Hektar. Im hiesigen 100-jährigen Bestande genügen, je nach der Bodengüte und Holzart, 600 bis 1000 Stämme, um die Flächeninheit vollständig zu bestocken und auszunutzen. In einer künstlich angepflanzten Jungkultur kamen früher bis zu 12 000 und 16 000 Pflänzlinge zur Verwendung; neuerdings begnügt man sich meistens mit 5000 bis 6000. Davon müssen also auch noch 4000 bis 5000 allmählich herausgenommen werden, deren Wurzeln im Boden zurückbleiben und in der geschilderten Weise die Wasserleitung in die tieferen Schichten erleichtern. Wenn nun auch von den ungeschälten einzelnen Wurzelsträngen der allmählich ausscheidenden Bäume ein Teil die geschilderte Wirkung nicht sollte äußern können, so bleiben immer noch reichlich genug übrig, um jenen günstigen Einfluß auf das unterirdische Wasserregime zu sichern.

Der Phonograph als Erzähler. Unter diesem Titel schreibt Camille Saint-Saëns im Temps: „Es ist eine Winzenwahrheit, daß niemand sich selbst kennt, und daß die Fehler der anderen uns sehr stark auffallen, während unsere eigenen uns fast immer entgehen. So kennen auch weder die Sänger ihre Stimme, noch die Musiker, die ein Instrument spielen, ihr Talent, was sie ebenso nächstgibt gegen sich selbst, wie streng gegenüber den anderen macht. Vielleicht ist der Phonograph bestimmt, hierin Wandel zu schaffen. Einer unserer Freunde in Las Palmas hatte sich im letzten Winter in Paris einen ausgezeichneten Phonographen kommen lassen und bat mich, etwas auf dem Klavier zu spielen, das er mit dem Phonographen aufnehmen wollte. Ich spielte zu diesem Zweck meine „Valse canariote“. Als nun der Phonograph die Melodie wiederschallte, die ich ihm beigebracht hatte, hörte ich ihn mit lebhaftem Interesse an. Zwei schwere Fehler sprangen mir ba in die Augen oder vielmehr ins Ohr: eine Stelle von etwa zwanzig Notenn war übermäßig beschleunigt und ganz verwirrt und eine andere, die ich so zu rhythmisieren geglaubt hatte, wie ich sie geschrieben, war rhythmisch ganz falsch und unangenehm wiedergegeben. In der Folge habe ich diese Fehler in meinem Vortrag verbessert. Nach dieser Erfahrung scheint es mir, als ob die Gesangs- und Instrumentenlehrer, auch die für Deklamation in dem Phonographen ein ausgezeichnetes Hilfsmittel finden könnten, indem sie ihren Schülern ein Mittel geben, sich selbst zu hören und durch das Hören die Fehler, die der Lehrer ihnen bezeichnet hat, kennen zu lernen.“

Sich kann ihnen nicht dringend genug zu einem solchen Versuch raten.

Jugendbriefe Napoleons. Ende der 30er Jahre unternahm der französische Gelehrte Blanqui im Auftrage seiner Regierung eine wissenschaftliche Reise durch Corsica. Dort gelang es ihm, Briefe und Aufträge Napoleons, die er in seinem 14. bis zu seinem 20. Lebensjahre schrieb, zu entdecken. Aus ihnen geht hervor, wie der Gedankenschnelligkeit Napoleons bereits als Kind beschaffte, wie es schon damals an die Wege dachte, die ihn einst auf den höchsten Gipfel irdischer Größe führen sollten. Einige Stellen aus diesen Jugendbriefen sind höchst charakteristisch. So schrieb er 1792 seinem Großvater, dem Archidiakon von Lucian, in einem Briefe unter anderem: „Schicken Sie mir 300 Frank. Diese Summe wird hinreichend für mich sein, um nach Paris zu gehen. Dort kann man wenigstens aufstehen, Bekanntschaften machen, Hindernisse überwinden. Alles verfehlt mir, daß ich dort mein Glück machen werde; wollen Sie mich daran hindern, weil mir nur 100 Thaler fehlen?“ — Ein anderes Mal schrieb er im Juli 1789 von Auxonne aus an einen Freund seiner Familie: „Ich habe hier keine andere Hilfsquelle als zu arbeiten. Ich leide mich nur alle acht Tage richtig an und schlafe nur sehr wenig nach meiner Krankheit. Es ist fast unglücklich, ich lege mich um zehn Uhr zu Bette und stehe um 3 Uhr wieder auf.“ — Seinem Bruder Lucian teilte er 1793 über eine Proklamtion, die jener verfaßt hatte, folgendes nicht gerade schmeichelhaftes Urteil mit: „Ich habe Deine Proklamtion gelesen, sie taugt nichts. Es sind zu viel Worte und nicht genug Ideen darin. Du willst ein gewisses Pathos erstreben, aber du sprichst nur nicht zu den Völkern. Sie haben mehr Gefühl und Verstand, als du glaubst. Deine Profa wird mehr Uebel als Gutes wirken.“ — Die Proklamtionen des spätem Königs und Kaisers zeichneten sich allerdings durch Gedanken aus, die, mit Schönung und Beliebigkeit vorgetragen, seine Soldaten mit sich forttrissen und begeisterten.

Sie mag nicht. Aus Umfetten (Niederösterreich) wird dem Neuen Wiener Tageblatt berichtet: In der hiesigen Stadtpfarrkirche sollte am verflochtenen Samstag die Trauung eines Paares stattfinden. Als die Ceremonie beginnen sollte, ging wohl der Bräutigam zum Altar, aber die Braut blieb in der Dant sitzen und konnte weder durch den Mesner noch durch die Hochzeitsgäste bewegt werden, zum Altar zu treten, um das bindende „Ja“ zu sagen. Da alle Versuche, die Braut an den Altar zu führen, vergeblich blieben, mußte selbstverständlich die Trauung unterbleiben. Wie man erzählt, soll der bedeutend ältere und schon zweimal verwitwete Bräutigam seine ersten zwei Frauen nicht besonders zart behandelt haben. Dies dürfte auch der Grund gewesen sein, warum die Braut, die herbort erst am Hochzeitsstage durch einen der Hochzeitsgäste Kenntnis erlangt hatte, im entscheidenden Moment für die Zukunft fürchtend, die Trauungszeremonie bereitete.

Die Befreiung des Proletariats erstrebt, das Vertrauen der Arbeiter entgegen, sie von ihr abziehen wollen;
3. daß dieser sehr geschickten geleiteten Bewegung gegenüber große Wachsamkeit und energische Abwehr dringend geboten ist;
4. daß diese Abwehr ganz besonders auch in den gewerkschaftlichen Organisationen notwendig ist, weil diese die ersten Angriffsgegenstände unserer Gegner sind, ist es notwendig;
daß die sozialistische Agitation in den gewerkschaftlichen Organisationen mit Nachdruck betrieben wird, damit die Arbeiter klar begreifen, wie diese gegensozialistischen Arbeiterfreunde nur auf Erhaltung, wenn auch auf Erträglichmachung der heutigen Zustände hinarbeiten, wie sie niemals die Befreiung des Proletariats aus der Lohnnechtschaft bezwecken, die nur das Ziel des Sozialismus ist; und folgt daraus,
daß also gewerkschaftliche Organisationen, die sich den Zielen des Sozialismus „neutral“ gegenüberstellen, ihre Hauptpflicht verschäumen, den schlauren Angriffen der Gegner das Feld vorbereiten und eine Gefahr für die sozialistische Arbeiterbewegung darstellen.
Die durch Vertrauensmänner centralisierter Gewerkschaften Deutschlands sehen eine wesentliche Aufgabe für ihre Taktik also in der Agitation für die sozialistische Arbeiterbewegung.
Bzüglich der Organisation wurde beschlossen, an dem Vertrauensmännerkollodium selbsthalten. Organ der Organisation bleibt die „Einigkeit“. Die weiteren Beschlüsse betreffen die Unterstützung bei Streiks und Sperrern.

Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen verhandelt gegen den bisher unbefragten Arbeiter Hermann Glade aus Dahlemborsleben geboren am 17. November 1862, unbestraft, verheiratet und Vater von vier Kindern. Das Verbrechen soll an einem jungen Dienstmädchen begangen sein. Auf Grund des Verweigerungsbeschlusses nahmen die Geschworenen nur thätliche Beleidigung als vorliegend an und demgemäß erkannte der Gerichtshof auf 3 Monate Gefängnis.

Landgericht Magdeburg.

Der Schulknahe Alfred Maigatter hier, geboren 1887, fiel am 20. Februar d. J. in eine Wohnung und stach ein Brotmesser. Der geständige Angeklagte erhielt einschließend der noch zu verblühenden sechs Tage Gefängnis eine Gesamtstrafe von sechs Wochen Gefängnis.

Der Glasmacher August Paschiller zu Schönebeck, geboren 1880, denunzierte am 4. Dezember 1899 einen Arbeiter wider besseres Wissen wegen Diebstahls und wurde wegen wissenschaftlicher Unterschlagung mit 3 Monaten Gefängnis bestraft.

Der vorbestrafte Uhrmacher Friedrich Schmeißer hier, geboren 1859, verletzete am 13. Oktober 1899 zwei ihm zur Reparatur übergebene Uhren beim Pfandleiher Michaelis für 50 Mark und verbrauchte das Geld. Der Angeklagte wurde wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Arbeiter Albert Hamann zu Klein-Otterleben, geboren 1881, wurde von der hiesigen Strafkammer am 1. Dezember 1899 wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hob dies Urteil auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Das heutige Beweisergebnis gab keine genügende Aufklärung, weshalb Freisprechung erfolgte.

Eine Schein-Ehe von kurzer Dauer beschäftigte die 4. Strafkammer des Landgerichts I Berlin. Der Arbeiter Friedrich Kaminski verlobte sich im Anfang des vorigen Jahres mit der 20-jährigen Tochter des Tischlers K. Am 24. März v. J. sollte die standesamtliche Trauung stattfinden. Als der Vater der Braut sich erbot, die jungen Leute zu begleiten, erklärte Kaminski, daß es nicht nötig sei, da er bereits für Trauzeugen gesorgt habe. Der Vater, der seine Arbeit nicht veräumen wollte, nahm darauf gern von der Begleitung Abstand. Auf dem Wege zum Standesamt erklärte Kaminski seiner Braut, daß die Trauung nicht stattfinden könne, da er sich die nötigen Papiere noch nicht habe verschaffen können. Er überredete sie, den Eltern zu versichern, daß die Ceremonie stattgefunden habe. Mittags kehrten sie angeblich vom Standesamt zurück. Sie nahmen die Glückwünsche der Verwandten entgegen und am folgenden Tage richtete K. das Hochzeitsmahl her, so gut es in seinen Kräften stand. Dann bezog das junge Paar eine von den Schwiegereltern eingerichtete Wohnung. Für Kaminski begann jetzt ein fremdliches Leben, er ging jeder Arbeit aus dem Wege und beschäftigte sich nur damit, die wenigen Vorräte, die er als Mitgift bekommen, zu verprassen. Dann wanderte ein Stück der neuen Möbel nach dem andern zum Tröbeler, bis die Wohnung fast völlig ausgeräumt war. Kaminskis angebliche Frau erhielt fast tägliche Prügel, weil sie sich weigerte, ihn durch gewerksmäßige Unzucht zu ernähren. Aus Furcht vor ihr angebrohten schweren Mißhandlungen ließ sie sich aber bewegen, ihren Eltern ein Sparkassenbuch über 40 Mark zu stellen. Als auch dies Geld verprast war, flüchtete die K. zu ihren Eltern und beichtete. Kaminski suchte sie noch einmal auf, traf sie aber nicht anwesend. Er fand bei diesem Besuch Gelegenheit, eine Uhr, die an der Wand hing, mitzunehmen. Der Staatsanwalt hatte keinen Zweifel daran, daß der Angeklagte nie die Absicht gehabt hatte, die Zeugin K. zu heiraten, er beantragte gegen ihn zwei Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof bezeichnete das ganze Verhalten des Angeklagten als ein so bodenlos gemeines, daß auf eine härtere Strafe erkannt werden müsse; das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis und dreijährigen Ehrverlust.

Ein prügelter Polizist ist in Schweidnitz wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Edle hatte einen Schloffer, ohne daß er irgendwie von dem Arbeiter beauftragt worden war, mit Ohrenschellen traktiert und ihn grundlos verhaften lassen.

Vermischte Nachrichten.

Lex Heinze und Heingemänner. Der Vorsitzende eines Berliner Fußballklubs übersandte der Freisinnigen Zeitung ein Traktätchen des Christlichen Vereins junger Männer. Darin wird unter der Ueberschrift „Du bist in Gefahr“ vor der Unheilbarkeit, namentlich vor geheimen Jugendsünden unter eingehender Schilderung ihrer Folgen gewarnt. Insbesondere schweigt das Traktätchen unter Citirung von Bibelstellen förmlich in der Wiederholung des Wortes „S...“ in dessen Gebrauch auch der Abgeordnete Schrenpf im Reichstage bei der Beratung der Lex Heinze sich gefallen hat. Dies Flugblatt des „Vereins christlicher junger Männer“ ist gefunden worden bei einem Schüler des Spielklubs und allgemein auf dem Tempelhofer Feld an Schüler von 12—14 Jahren verteilt worden. „Ich finde nicht Worte genug“, schreibt der Vereinsvorsitzende, „um meiner Empörung darüber Ausdruck zu verleihen, daß gerade ein auf besondere Christlichkeit Anspruch machender Verein Flugblätter so unästhetischen Inhalts an die Jugend verteilt, die wir durch Bethätigenlassen des Spieltriebes und der damit verbundenen körperlichen Ermüdung gerade von schmutzigen Gedanken, wie sie die Lektüre der Anlage bei unreifen Knaben hervorrufen muß, fernzuhalten bestrbt sind.“ — Unter die Lex Heinze fällt dieses Treiben von Heingemännern nicht, denn nach der im Reichstag am Dienstag angenommenen Lex Heinze wird „wer Schriften...“, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen, einer Person unter 18 Jahren gegen Entgelt überläßt oder anbietet, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 600 Mark bestraft.“ Ein Buchhändler aber würde es sich reichlich überlegen müssen, ob er derartige Flugblätter verkaufen darf.

Die konfiszierten Schuhe. Aus Wien berichtet das dortige Extrablatt vom 21. d. M.: In der Margarethenstraße spielte sich gestern Vormittag ein merkwürdiger Vorfall ab. Ein eleganter, mit Salongang, Cylinderhut und gelben Schuhen betleibeter Herr kam in gemessenen Schritten seines Weges, als plötzlich von der Schleifmühlgasse her ein Schuster in Begleitung zweier jungen Leute, allem Anscheine nach seine Gefellen, auf den ruhigen Spaziergänger zustürzte und ihn energisch aufforderte, entweder die Schuhe zu bezahlen oder diese abzulegen. Da der Herr das erstere nicht konnte, das letztere aber nicht wollte, wurde er von den Schustergehilfen aufgehoben und unter ein Handsthor getragen, wo sie ihm die Schuhe, trotz seiner lauten Proteste und Drohungen auszogen. Inzwischen hatte sich vor dem Handsthor eine zahlreiche Menschenmenge versammelt. Nachdem sich der Schuster mit seinen Gehilfen entfernt hatte, dauerte es noch eine gute Weile, bis sich der so unversehrt Ueberfallene hervorwagte. Als er endlich zum Vorschein kam, im Cylinderhut und in bloßen Strümpfen, wurde er mit einer Badsalbe empfangen. Der Herr flüchtete sich in ein in der Nähe befindliches Schuhwarengeschäft und bat dort flehenlich, man möge ihm ein Paar Schuhe kreditieren. Der Kunde schloß jedoch nur wenig Vertrauen ein und vermochte den Geschäftsinhaber nur insoweit zu rühren, daß ihm dieser ein Paar alte Pantoffel zur Verfügung stellte. In dieser eigentümlichen Verfassung verließ das unglückliche Opfer seines Gläubigers das Lokal und begab sich im Lauffschritt von daheim.

Die Bobethalsperre.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das Projekt der Bobethalsperre, welches uns Magdeburger namentlich deshalb interessiert, weil die angestauten Wasser der Bode auch zur Wasserversorgung Magdeburgs dienen sollen, seiner Verwirklichung immer näher rückt. Die preussische Regierung hat ihren anfänglichen Widerstand gegen das Projekt fallen lassen und jetzt hat sich auch der Braunschweiger Landtag mit der Angelegenheit beschäftigt. Ein Antrag des Bürgermeisters von Harzburg, welcher die herzogliche Landesregierung ersuchte, zu Anlagen von Thalsperren im braunschweigischen Harze, so weit dadurch die Wasserkräfte der Industrie dienlich gemacht werden sollen, nur in dem Falle die Genehmigung erteilen zu wollen, daß dadurch der Schönheit des Gebietes kein Abbruch geschieht, war die Veranlassung, daß sich die Kommission für innere Angelegenheiten mit der Bobethalsperre beschäftigte. Sie nahm eine Beschichtigung des Terrains vor und kam dabei zu dem Schlusse, daß es Sache des Geschmacks sei, ob die Schönheit des Bobethals beeinträchtigt würde durch die Thalsperre oder nicht und — de gustibus non est disputandum — über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Die Kommission erklärte allerdings sie könne der Auffassung, daß die Einrichtung der Bobethalsperren nicht nur keine Verschlechterung, sondern direkt eine Verschönerung des landschaftlichen Bildes hervorgerufen werde, nicht beitreten, sei vielmehr ihrerseits der Ansicht, daß jede Veränderung des jetzigen landschaftlichen Bildes im Bobethale als eine Verringerung der jetzigen eigenartigen Schönheit, insbesondere auf der Strecke aufwärts bis Treseburg, anzusehen sei. Es sei auch an sich wohl nicht zu bestreiten, daß gerade in solchen Gegenden, wie der des Bobethals, die dort vorhandenen Gewässer, die den Reiz der Landschaft so wesentlich erhöhen, an sich nicht dazu dienen sollen, der Industrie billige Kräfte zu schaffen. Dagegen sei zu berücksichtigen, daß durch die Anlage, neben der Wasserversorgung der Stadt Magdeburg z. nach Angabe der Unternehmer die Ueberflutung des Gebiets für das weite Gebiet um Döberleben bis nach Egeln hin, wenn nicht vollständig beseitigt, so doch ganz bedeutend und dauernd herabgemindert werden würde. Dadurch würden aber so erhebliche, der Allgemeinheit zu Gute kommende wirtschaftliche Vorteile mit dem Unternehmen verbunden sein, daß dem gegenüber eine Verringerung der landschaftlichen Schönheit nicht ausschlaggebend ins Gewicht würde fallen können. Die Kommission kann daher der Anlage der Thalsperren im

Bobethale nicht widersprechen. Sie beantragt daher, den vorhin erwähnten Antrag abzulehnen, und empfiehlt ihrerseits den nachstehenden Antrag zur Annahme:

Der Landtag ersucht das herzogliche Staatsministerium um Anweisung an die zuständigen herzoglichen Behörden, die Genehmigung zur Anlage von Thalsperren im Bobethale nur dann zu erteilen, wenn nach gewissenhafter und gründlicher Prüfung des Unternehmens angenommen ist, daß die mit demselben verbundenen allgemeinen national-ökonomischen Vorteile die dadurch hervorgerufene Herabminderung der landschaftlichen Schönheit im Bobethale auszugleichen vermögen.

Die Kommission hat sich also ihrerseits im Prinzip für die Thalsperren erklärt und die Entscheidung über die Zulassung der braunschweigischen Regierung überlassen. Der Landtag hat diesen Antrag angenommen. Da die Braunschweigische Regierung so weit bisher bekannt ist, dem Thalsperrenprojekt nicht unsympathisch gegenübersteht, so ist von Braunschweig aus ein ernstlicher Widerstand nicht mehr zu erwarten.

Darnach besteht also Aussicht, daß das gewaltige Projekt, dessen Ausführung etwa 22 Millionen Mark erfordern wird, nach beinahe 10-jährigen Projektieren, zur Ausführung gelangt. Nach der Nordhäuser Zeitung soll die erste Sperrmauer im Bobethale dicht hinter dem sogenannten Kesselrücken, und zwar in schräger Richtung von Osten nach Westen errichtet werden. Dieselbe wird in der Sohle 150 Meter Durchmesser haben und eine Höhe von 55 Meter erreichen. Das hinter derselben aufgestaute Wasser wird als ein gewaltiges Wasserbecken bis zurück nach Treseburg, und zwar zirka 100 Schritt vor Wubedes Hotel treten. In die Sperrmauer wird ein zirka 2 Meter im Durchmesser haltender Tunnel eingebaut, welcher durch das ganze Klosterrampengebirge geführt wird und zwischen Waldfater und Hubertusberg seinen Ausgang erhält. Hier werden die großen Turbinen und sonstigen Maschinen-Anlagen aufgeführt, welche dem elektrischen Betriebe, der Druckluft-Anlage usw. dienen werden. Bei Wubedfurt wird ein gleiches, doch kubinhaltlich viel größeres Wasserbecken durch Stauanlagen errichtet, welches zur ev. Speisung des Beckens am Kesselrücken dienen wird. Es ist projektiert, daß der Wasserstand der unteren Thalsperre ein möglichst gleicher bleiben wird, eine Senkung des Wasserspiegels unwesentlich sein soll, eine Steigung dagegen durch den projektierten Wasserfall am Kesselrücken vermieden wird. Dieser Wasserfall, so meint das Blatt, welcher bald schwächer, bald stärker, je nach den Niederschlägen sich gestalten wird, wird ein unbestritten herrliches (1) Naturschauspiel werden und nur zur Zierde“ unferes Bobethals dienen. (1) Dergleichen wird der durch diese Thalsperre geschaffene große See mit seinen elektrisch getriebenen Baten die Schönheit des Bobethals noch weiter erhöhen. Die größten Schwierigkeiten werden jedoch in dem Rentabilitäts-Nachweis zu finden sein. Hier rechnet man übrigens mit Magdeburg. — Magdeburg liegt bekanntlich mit seiner Wasserleitung, resp. mit gutem Trinkwasser für dieselbe in der Klemme. Man hofft das Bodewasser aus dem Bobethale und seiner Sperranlage zu gewinnen, durch welche ein erheblicher Wassergewinn, dem Vernehmen nach 250 000 Mark, erzielt werden könnte. Hierzu wäre übrigens ein neues Wassergesetz für unsere Provinz von Nöten, da nach dem alten Gesetze die Nutznießer des Bodestromes viel Schwierigkeiten machen würden. Wenn nun auch dieses ganze Unternehmen der Bobethalsperre, welches allenthalben viel von sich reden macht, in das günstigste Stadium gerückt ist, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß noch viel Wasser vom Berge laufen wird, ehe der erste Spatenstich dazu geschieht. Ein solches Unternehmen schafft vielen Tausenden Brot, bringt Industrie, Handel und Wandel bedeutenden Aufschwung, man soll es deshalb nicht durch Übergeleien, übertriebene Schwärmerelen für Naturschönheiten und sonstigen hinkenden Idealismus zu hindern suchen, wie solches wiederholt geschehen ist.

Was das freisinnige Blatt hier als „hinkenden Idealismus“ bezeichnet, erscheint uns denn doch der Berechtigung bei der Beurteilung dieses Projektes ebenso wert zu sein als die Momente, welche für das Projekt ins Feld geführt werden.

Eingefandt.

Den Tabakarbeitern zur Warnung.

Was nicht heutzutage alles von einem Arbeiter verlangt wird, beweist Herr Heine, Cigarrenfabrikant in Wanzleben. Derselbe sucht durch den hiesigen Arbeitsnachweis der Gewerkschaften einen Cigarrenmacher, möglichst verheiratet, als ersten in der Fabrik (Meister). Reflektierende müssen gute Zeugnisse aufzuweisen haben, in allen Fächern der Cigarrenfabrikation bewandert sein, als Cigarren- und Widelmaden, Sortieren usw. Ferner müssen dieselben Tabakkenntnisse besitzen und die Aussicht über die Fabrik führen. Wie man hieraus ersieht, wünscht der Herr also einen vollständig selbständigen Arbeiter. Nebenbei muß derselbe pro Woche 1000 Cigarren machen und sämtliche fertig gewordenen Cigarren fortsetzen. Eine Leistung, die alleine ziemlich eine Woche in Anspruch nimmt. Hat sich nun ein Reflektant zu diesem Posten gefunden, die Probezeit bestanden, so kann er eingestellt werden und erhält für alle genannten Leistungen je nach Fähigkeit, sage und schreibe: 17 bis 20 Mark pro Woche. Dieses ist nun ein Lohn, welcher mit der Hälfte der verlangten Leistungen gedeckt ist. Um die Ansprüche des genannten Herrn zu vervollständigen, hätte er noch verlangen sollen, daß sich etwa Meldende den Tabak zur Herstellung der Cigarren mit zu bringen haben. Die Tabakarbeiter können hieraus ersehen, was man ihnen alles zu bieten wagt, und daß es an der Zeit ist, sich besser um die Organisation zu kümmern, damit solche Angebote der Herrn Fabrikanten in die gebührenden Schranken verworfen werden können.

Der Vertrauensmann der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen zu Magdeburg.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Mittwoch, 30. Mai:

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ Magdeburg. Jeden Mittwoch abend Gesangsstunde im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.
Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Reustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Rogauerstr. 73.
Musikalischer Vergnügungsverein „Ira“. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 4.
Turnverein „Vorwärts“ Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“.
Turnverein „Fahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Ferbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28.

Gefangenen-Gesellschaft Chor, Budau. Jeden Mittwoch abend 8 1/2 Uhr
 Übungsstunde bei G. Walzer, Klosterbergstraße 5.
Männer-Gesangverein Budau. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr,
 Übungsstunde in Käselers Restaurant, Dorotheenstr. 19.
Männer-Turnverein Damsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend
 abends von 8-10 Uhr Übungsstunde.
Männer-Gesangverein Gr.-Ottersleben. Jeden Mittwoch abend Übungs-
 stunde bei Baake.
Gesangverein „Männerchor“, Fernersleben. Jeden Mittwoch abends
 8 Uhr Übungsstunde bei Gausch.
Weserhäusern. Männer-Turnverein Westerküßen. Jeden Mittwoch
 und Sonnabend Turnstunde bei Bräutigam.
Burg-Gesangverein „Vormwärts“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr
 Übungsstunde bei Jesse.
Neuhaldensleben. Turnverein Jahna. Jeden Mittwoch und
 Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.
 Misde.

Dessau	27. Mai	+ 0.63	28. Mai	+ 0.73	—	0.10
Mühldebrücke						

		Sfer, Eger, Rosbau.		Dan Damp		Unstent und Saale.	
Jungbunzlau	26. Mai	+ 0.22	27. Mai	+ 0.21	0.01	—	—
Dau		+ 0.06		+ 0.87	0.61	—	—
Subwitz		+ 0.13		+ 0.20	0.07	—	—
Prag		+ 0.52		+ 0.34	0.18	—	—
		Elbe.		Havel		Oder.	
Parabuth	26. Mai	+ 0.32	27. Mai	+ 0.30	0.02	—	—
Brandels		+ 0.84		+ 0.80	0.04	—	—
Melnitz		+ 0.28		+ 0.37	0.11	—	—
Reimlich		+ 0.22		+ 0.39	0.17	—	—
Außig	27.	—	28.	+ 0.86	—	—	—
Dresden		— 0.68		— 0.60	—	—	—
Torgau		+ 1.50		+ 1.62	—	—	—
Wittenberg		+ 2.20		+ 2.23	0.03	—	—
Mühlau		+ 1.54		+ 1.53	0.01	—	—
Barby		+ 1.92		+ 2.07	—	—	—
Schönebeck		+ 1.75		+ 1.85	—	—	—
Magdeburg	29.	+ 1.65	29.	+ 1.89	0.10	—	—
Tangermünde	27.	+ 2.40	28.	+ 2.44	0.05	—	—
Wittenberge		+ 2.26		+ 2.22	0.04	—	—
Edmitz, Pegel		+ 1.74		+ 1.89	0.05	—	—
Dauenburg		+ 1.75		+ 1.71	0.04	—	—

		Havel		Oder.		Warthe.		Weichsel.		Neße.	
Straußfurt	27. Mai	+ 1.25	28. Mai	+ 1.25	—	—	—	—	—	—	—
Trotha		+ 2.16		+ 2.36	—	—	—	—	—	—	—
Alstedten		+ 1.95		+ 2.26	—	—	—	—	—	—	—
Bernburg		+ 1.47		+ 1.80	—	—	—	—	—	—	—
Salze, Oberpegel		+ 1.64		+ 1.70	—	—	—	—	—	—	—
do. Unterpeg.		+ 0.82		+ 1.26	—	—	—	—	—	—	—
Kofel	25. Mai	+ 1.00	26. Mai	+ 0.97	0.03	—	—	—	—	—	—
Brieg Oberpegel		+ 4.06		+ 4.62	0.04	—	—	—	—	—	—
do. Unterpegel		+ 2.46		+ 2.38	0.08	—	—	—	—	—	—
Breslau Oberbg.		+ 5.08		+ 5.10	0.02	—	—	—	—	—	—
do. Unterpegel	24.	+ 0.02	25.	— 0.08	0.10	—	—	—	—	—	—
Franfurt		+ 1.97		+ 1.89	0.08	—	—	—	—	—	—
Küstrin		+ 1.63		+ 1.60	0.03	—	—	—	—	—	—
Pofen	25. Mai	+ 0.86	26. Mai	+ 0.84	0.02	—	—	—	—	—	—
Küstrin	23.	+ 0.96	25.	+ 0.97	—	0.01	—	—	—	—	—
Thorn	24. Mai	+ 1.80	25. Mai	+ 1.50	0.10	—	—	—	—	—	—
Uch	24. Mai	+ 0.50	25. Mai	+ 0.45	0.05	—	—	—	—	—	—

Schuhwarenhaus Adolf Bernstein

167 Breiteweg 167, schrägüber Café Peters und der Schildergasse

verkauft anderer Unternehmungen wegen

fämtliche Schuhwaren zu jedem annehmbaren Preise.

Cigarren

Cigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabake
 in größter Auswahl und bekannnten Qualitäten empfiehlt

Louis Eckoldt

Jakobsstraßen- und Tischlerkrugstraßen - Ecke.

Bitte auf Nr. 31 zu achten.

Det

Geschäft is richtig!

Wo Jedermann

ohne Bürgschaft, ohne viel Geld,
 alles bekommt was er braucht!

Auf Abzahlung

Mit nur geringer Anzahlung liefert:

Herren- und Knaben-Anzüge
 Sommer-Paletots, Jacketts und
 Hosen, Damen-Jacketts, Kragen,
 Umhänge, Kleiderstoffe und
 Manufakturwaren

bei wöchentlicher Abzahlung von
 1, 1.50, 2, 3 Mf.

Möbel- und Waren-Kreditgeschäft

A. Becker

31, I Breiteweg 31, I
 gegenüber der Ulrichstraße.
 Straßenbahn-Haltestelle.

Neustadt.

Georg Thomas

Gandelsgrüner 1477
 Breiteweg 115, neben der Apotheke
 empfiehlt

Blumen- und Blattpflanzen
 sowie Bouquets
 in größter Auswahl bei bekannt billigen
 Preisen.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
 reelle Arbeit, empfiehlt 484

C. Dittmar, Tischlermeister
 Tischlerkrugstraße 26.

Bei Einkäufen bitten wir unsere
 Leser, diejenigen Geschäfte zu
 berücksichtigen, die uns und
 unsere Sache unterstützen. —

Johannis

Bergstraße 5 werden Uhren zu folgenden
 Preisen repariert. Eine neue Feder
 1.75 Mf., Uhr reinigen 1 Mf., größere
 Reparaturen zu jedem annehmbaren Preise.
 Die geehrten Leser dieses Blattes erhalten
 bei Abgabe von Reparaturen einen Wetter-
 Barometer umsonst. 1088

M. Heinecke

Uhrmacher
 — Geschäft gegründet 1840. —

Sudenburg.

Neuheiten 1468

Stroh-Hüte

für Herren, Knaben und Kinder

Mützen

Spezialität: Sportmützen

Regen- u. Sonnenschirme.

Größe Auswahl am Plage.

Theodor Kraft

Herrenartikel-Lager
 37 Breiteweg 37

Kinderwagen, Leiterwagen
 Sportwagen etc.
 sehr billig bei 883

Fritz Prager

Budau, Schönebekerstraße 24; Sudenburg,
 Breiteweg, gegenüber der Post; Wilhelm-
 stadt, Gr. Diesdorferstr. 31, Ecke Annast.

ff. Speise-Schmalz Pfd. nur 44 Pf., ff.
 süße Margarine Pfd. 46 Pf., ff. Tafel-
 Margarine Pfd. 58 Pf., ff. gem. Kaffi-
 nade Pfd. 26 Pf., ff. Sultaninen Pfd.
 48 Pf., gr. Koffinen Pfd. 35 Pf., Ko-
 rinthen Pfd. 28 Pf., pa. Citronat Pfd.
 65 Pf., süße Mandeln Pfd. 100 Pf., bei
 gr. Abnahme Pfd. 95 Pf., pa. Apfel-
 schmitte (Globus-Marke) Pfd. 45 Pf., pa.
 Weizenmehl 1 Meße (4 Pfd.) 46 Pf.,
 feinstes frisches Mahnl Sir. 85 Pf.,
 Saatöl, Speiseöl Sir. 65 Pf., Brenn-
 öl Sir. 65 Pf., denat. Spiritus 90 Proz.
 Sir. 32 Pf., alle and. Waren billig empfiehlt
 Rud. Plaehn, Klosterkirchhof 2,
 Hof rechts, 2. Eingang. 568

Margarine „Rowitt“
 besser Naturbutterersatz der Welt
 zum Pfingstfest eingetroffen bei

W. Käsdorf

Burg, Zerbsterstraße. 91

Franz Pützkuhl

Breiteweg 120 Neustadt Breiteweg 120

empfiehlt zum

Pfingstfeste:

Strohhüte, Filzhüte

Seidenhüte

Krawatten, Wäsche, Hosenträger
 Handschuhe etc.

Ferner: Großes Lager in Sonnen- und Regenschirmen,
 Herren- und Knaben-Hüten und Mützen.

Für Radfahrer: Sweaters, Gürtel und Mützen.

Sämtliche Reparaturen schnell und billig.

zu

1530

Pfingsten

muß ein großer Teil meines Lagerd
 geräumt sein!

Ich empfehle:

Herren-Anzüge

neueste Muster

jezt 12, 15, 18, 20, 24 Mf.

Herren-Sommer-Paletots

schöne Farben

12, 15, 18, 21, 24 Mf.

Helle Hosen

hohelegante Muster

4, 5, 6, 8, 9, 10 Mf.

Loden-Joppen

von 2 Mf. an

Drell-Joppen

von 1.25 Mf. an

Knaben-Anzüge

in einer Auswahl ohne Konkurrenz von 2 Mf. an
 bis zu den besten

David Bief & Co.

Neustadt, Breiteweg 113.